Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. Chicago, Freitag, den 16. October 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. 8. Jahrgang—No. 247

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Politisches.

Montgomery, Ala., 15. Okt. Der golddemokratische Präsidentschaftskandidat Palmer und sein Kollege Buckner wurden hier mit Böllerschüssen empfangen und in Prozession nach dem Theater geleitet, das überfüllt war. Sie wurden von Ex-Gouverneur Jones vorgestellt und hielten enthusiastisch aufgenommene Reden.

Albany, N. Y., 16. Okt. Der Appell-Hof bestätigte heute endgiltig die Entscheidung des Distrikts-Appellationsgerichtes, wonach die Gold-Demokraten zur Aufnahme ihrer Kandidatenliste auf dem offiziellen Stimmzettel unter dem Namen „National Democratic Party“ berechtigt sind. Eine Begründung der Entscheidung wurde nicht abgegeben.

Bangor, Mich., 16. Okt. Schon vor der Frühstücks-Zeit begann heute wieder der Präsidentschaftskandidat Bryan mit dem Halten von Reden, und in Muskegon sprach er vor einer enthusiastischen Volksmenge, desgleichen in Holland und Fennville.

Raleigh, N. C., 16. Okt. Der demokratische Staatsausschuß macht bekannt, daß den Volksparteilern Nord-Carolinas keine weiteren Vorschläge bezüglich eines Zusammengehens gemacht werden würden. Daher erhoffen die Republikaner einen Sieg in diesem Staat.

Des Moines, Ja., 16. Okt. Richter Stevenson entschied, daß die Gold-Demokraten zur Aufnahme ihrer Kandidatenliste unter dem Namen „National Democratic Party“ auf dem offiziellen Stimmzettel berechtigt seien. Dabei wird es bleiben, wenn nicht das Staatsobergericht die Entscheidung umstößt.

Canton, O., 16. Okt. Eine Anzahl Delegationen erschien auch heute beim republikanischen Präsidentschaftskandidaten McKinley. Die erste derselben bestand aus pennsylvanischen Geschäftsleuten, Landwirthen und Grubenarbeitern. McKinley sprach wieder hauptsächlich über Hochzoll.

Dayton, O., 16. Okt. Die im Interesse McKinleys und der Goldwährung den Westen bereisenden Veteranen-Generäle Alger u. s. w. sprachen im Soldatenheim, resp. in einem großen Zelt vor demselben, vor etwa 6000 Personen.

(Weitere politische Nachrichten siehe auch unter „Telegraphische Notizen“ auf der Innenseite.)

Pleite.

Little Falls, N. Y., 16. Okt. Die Produktenhändler Freeman Ives & Co. haben Bankerott gemacht. Das Kapital der Firma wird verschiedentlich auf $150,000 bis $300,000 geschätzt.

Houghton, Mich., 16. Okt. Die „Sturgeon River Lumber Co.“, das älteste und größte Bretterholz-Geschäft im Copper-Distrikt, ist in den Händen eines Massenverwalters übergegangen. Die gedrückte Geschäftslage und die Unmöglichkeit, ausstehende Geldbeträge einzutreiben, werden als die Ursachen bezeichnet. Wahrscheinlich wird die Gesellschaft in diesem Winter gar keine Stämme schneiden.

Atlanta, Ga., 16. Okt. Die „Merchants Bank“ dahier hat sich für bankerott erklärt. Es heißt, daß die Einleger nichts verlieren würden. Diese Bank ist ein Staats-Institut.

Reiche Apfel-Ernte.

Washington, D. C., 16. Okt. Der Oktober-Bericht des Ackerbau-Departements besagt, daß die Aepfel-Ernte sehr reich, und daß auch die Qualität in der nördlichen Staatenreihe eine ausgezeichnete ist. Die Preise sind aber äußerst niedrig, besonders in Michigan, wo der Markt sehr überfüllt ist.

Des Unterschleifs angeklagt.

Gloversville, N. Y., 16. Okt. Großes Aufsehen machte die Verhaftung des Stadt-Clerks Frank Wilmarth unter der Anklage, bedeutende Summen unterschlagen und die Buch-Eintragungen gefälscht zu haben. Wilmarth plaidirte nichtschuldig. Er wurde einstweilen unter $10,000 Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Die Typographen.

Colorado Springs, Col., 16. Okt. Die „International Typographical Union“ beschloß, die nächste Konvention im Jahre 1878 zu Syracuse, N. Y., abzuhalten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Columbia von Hamburg; Werkendam von Rotterdam.

Genua: Ems von New York.

Rotterdam: Spaarndam von New York.

Liverpool: Catalonia von Boston; Campania von New York.

Glasgow: Circassia von New York.

An Dunnet Head vorbei: Virginia, von New York nach Stettin.

Cherbourg: Phoenicia, von New York nach Hamburg.

Hamburg: Augusta Victoria von New York.

Abgegangen.

New York: Veendam nach Rotterdam.

Genua: Werra nach New York.

Boulogne: Maasdam, von Rotterdam nach New York.

Nächtlicher Besuch.

Toledo, O., 16. Okt. Eine Spezialdepesche aus Spencerville, O., meldet: Einbrecher machten sich während der Nacht mit Erfolg am Geldschrank des Granville-Bauvereins und am Postamt zu schaffen. Wie viel sie von dem Geld des ersteren erbeuteten, ist noch nicht bekannt. Das Postamt verlor $1300 an Baargeld und Briefmarken.

Edler Lösch-Stoff.

Santa Rosa, Cal., 16. Okt. Korbels großes Weingeschäft zu Korbels Station, einige Meilen von Guerleville, wurde durch eine nächtliche Feuersbrunst schlimm beschädigt. Da Wassermangel herrschte, so ließ die Feuerwehr Strahlen Wein auf die Flammen spielen, und nach dreistündiger Arbeit wurde solcherart der Brand bewältigt.

Schlimme Dynamit-Explosion.

Van Buren, Ark., 16. Okt. Zu Kennedys Camp, an der Kansas City-, Pittsburg- & Golf-Bahn, ging zu früher Morgenstunde eine für Sprengzwecke bestimmte Dynamitladung vorzeitig los, 4 Mann wurden getödtet, und mehrere andere, darunter der Kontraktor Kennedy, schwer verletzt.

Im Nebel aufgelaufen.

St. Johns, N. F., 16. Okt. Der britische Dampfer „Palestina“, von Liverpool nach Baltimore bestimmt, ist in dichtem Nebel an der südlichen Seite der Bai von Bulls, 10 Meilen südlich von hier, gestrandet. Die Mannschaft wurde gerettet.

Ausland.

50 Personen getödtet?

Köln, 16. Okt. Es stellt sich heraus, daß der Zusammenstoß auf der Saar-Eiffel-Brücke, bei welchem 50 Mann umgekommen sein sollten, nur eine unbedeutende Affäre war, und Niemand dabei ernstlich zu Schaden kam.

Türkischer Kronprinz und bayrische Prinzessin.

Berlin, 16. Okt. Die „Frankfurter Zeitung“ tischt ihren Lesern ein kleines Gerücht auf, das in Pariser Diplomatenkreisen verbreitet ist und bei seiner geringen Wahrscheinlichkeit wenigstens den Vorzug hat, originell zu sein. Darnach soll der Sultan der Türkei den lebhaften Wunsch hegen, seinen ältesten Sohn, den Prinzen Mohamed-Selim-Effendi, mit der ältesten Tochter des Prinz-Regenten von Bayern, Prinzessin Adelgunde, zu verheirathen. Der bayrische Minister v. Crailsheim soll den Ehekontrakt schon fix und fertig und die ganze Angelegenheit ihrer Vollendung nahegebracht haben. Diesem Ehepakte zufolge sollen sämmtliche Kinder Christen werden, ausgenommen den erstgeborenen Prinzen, welcher erklärlicherweise Muselmann werden muß!

Nach dem bekannten Roman der bayrischen Prinzessin Elisabeth mit dem Leutnant Freiherrn v. Seeburg findet vielleicht auch die vorliegende Erzählung ihre Gläubigen.

Grumbkow beim Kaiser.

Berlin, 16. Okt. Der Spezial-Abgesandte des türkischen Sultans, Generaladjutant v. Grumbkow-Pascha, wurde vom Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen und überreichte das eigenhändige Schreiben des Großtürken. Als Vertreter des Auswärtigen Amtes war Staatssekretär Freiherr Marschall v. Bieberstein bei der Audienz zugegen, welche 80 Minuten dauerte.

Elektrische Eisenbahn.

Berlin, 16. Okt. Auf der Bahnstrecke Berlin-Wannsee wird vom nächsten Februar an ausschließlich Elektrizität als Betriebskraft zur Verwendung kommen.

Nachfolgerin der Klafsky.

Berlin, 16. Okt. An Stelle der verstorbenen Frau Klafsky-Lohse hat Direktor Walter Damrosch die Frau Mahor-Ravenstein engagirt. Dieselbe war, als Felix Weingärtner, jetziger Dirigent der Königl. Oper dahier, noch Direktor in Mannheim war, in seinem Ensemble Erste dramatische Sängerin.

Dr. Kayser ab.

Berlin, 16. Okt. Es wird jetzt bestimmt erklärt, daß Dr. Kayser, gegen den schon seit längerer Zeit ein so reges „Kesseltreiben“ im Gange war, seinen Abschied als Direktor des Kolonialverbandes erhalten habe, um welchen er schon im Frühling d. J., unmittelbar nach der Peters-Affäre, eingekommen war. Ueber seinen Nachfolger wird noch nichts mitgetheilt; man befürchtet aber, daß nunmehr das militärische Element in der Kolonialverwaltung Oberwasser erhalten werde.

Sitzt jetzt im Irrenhaus.

Dresden, 16. Okt. Der junge Freiherr v. Schorlemer-Alst, Sohn des bekannten verstorbenen Parlamentariers dieses Namens, ist nicht, wie anfänglich gemeldet, aus der Haft entlassen, sondern unmittelbar einer Irrenanstalt von Gerichtswegen übergeben worden. Die Untersuchung wegen Wechselfälschung mußte aufgehoben werden, weil die Sachverständigen den Freiherrn für geistesgestört erklärten.

Goldfelder in der Pfalz.

Heidelberg, 16. Okt. In der Nähe von Waldsassen in der Pfalz sind Goldfelder entdeckt worden, welche ziemlich reich sein sollen.

Der deutsche Sozialistentag.

Gotha, 16. Okt. Auf dem sozialistischen Parteikongreß in Siebleben kam Schmidt von Magdeburg nochmals auf Liebknechts Thätigkeit als Redakteur und Reichstagsabgeordneter zurück, und im Eifer des Gefechtes warf er diesem zum Staunen aller Genossen vor, seine Etats-Reden im Reichstag gehalten zu haben, ohne vorher den Etat gelesen zu haben. Aufruhr und allgemeines Schütteln des Kopfes. Liebknecht vertheidigte sich, machte aber keinen rechten Eindruck; am Schluß sagte er: „Ich bin nicht mit dem „Vorwärts“ verheirathet; ich gehe gerne, wenn Ersatz für mich gefunden ist, aber bis jetzt ist noch kein Besserer gefunden.“ Nach einer fruchtlosen Debatte wurde eine Resolution angenommen, wonach der „Vorwärts“ in allen wichtigen Parteifragen präzis Stellung nehmen muß.

Gotha, 16. Okt. Frau Zedtkin, die Frauenrechte-Delegatin, hielt auf dem sozialistischen Parteitag in Siebleben eine Rede, worin sie erklärte, daß die Frauen des Proletariats nicht gegen die Männer, sondern mit ganzer Seele auf ihrer Seite seien. Es sei wichtig —fügte sie hinzu — die Arbeiterfrauen extra zu organisiren, da ihnen der Eintritt in die Gewerkschaften der Männer nicht gestattet sei, und es empfehle sich eher eine Agitation mit Flugblättern unter den Frauen, als mit Frauenzeitungen. Rednerin stellte einen diesbezüglichen Antrag.

Frl. Löwenherz, ebenfalls eine Delegatin, machte den Vorschlag, daß die sozialistischen Frauen in ihren die Frauenrechte betreffenden Bewegungen mit den Frauen der Bourgeois-Klasse zusammengehen sollten. Indeß stieß dieser Vorschlag auf fast einhellige Opposition bei den übrigen Delegatinnen.

General gestorben.

München, 16. Okt. Hier starb der General Friedrich v. Hellingrath, Chef des bayrischen Gendarmerie-Korps, welcher im Sommer d. J. seinen 70. Geburtstag und noch vor Kurzem sein 50jähriges Dienstjubiläum bei recht guter Gesundheit gefeiert hatte.

Selbstmord eines Buchhändlers.

Wien, 16. Okt. Hof-Buchhändler Hermann Manz, der bekante Verleger politischer und volkswirthschaftlicher Werke, hat sich aus nicht mitgetheilter Veranlassung erschossen.

Religionswechsel der italienischen Kronprinzen-Braut.

Rom, 16. Okt. Der Papst hat den Erzbischof von Bari, wo der Uebertritt der Prinzessin Helene von Montenegro stattfindet, angewiesen, nicht zu gestatten, daß bei dieser Gelegenheit die Glocken geläutet werden, und selber an dem Tage die Stadt zu verlassen.

Massen-Begnadigung.

Rom, 16. Okt. Das italienische Kabinet hat dem Erlaß einer Amnestie für eine große Anzahl Gefangener, aus Anlaß der Vermählung der Prinzessin Helene von Montenegro mit dem italienischen Kronprinzen, zugestimmt.

Tynan endlich frei.

Boulogne, Frankreich, 16. Okt. Der angebliche irländische Dynamiter Tynan ist doch noch gestern Abend freigelassen worden, und zwar bedingungslos. Er darf also, wenn es ihm so beliebt, in Frankreich bleiben.

Heute Nachmittag ist Tynan nach Paris abgereist, und am Sonntag wird er von Cherbourg aus mit dem Bremer Dampfer „Saale“ nach New York abfahren.

Erzbischofs-Leichenbegängniß.

London, 16. Okt. Unter sehr zahlreicher Betheiligung fand heute Vormittag in der Kathedrale zu Canterbury das Leichenbegräbniß für Hochw. Edward White Benson, den Erzbischof von Canterbury und Primas der Kirche von England, statt, welcher jüngst während des Gottesdienstes plötzlich gestorben war. Unter den Anwesenden waren auch der Herzog von York und der Prinz Karl von Dänemark, als die Vertreter des Prinzen von Wales, der Herzog von Connaught, der Herzog von Cambridge und viele andere hervorragende Persönlichkeiten. Es herrschte zur Zeit ein garstiges Wetter; doch übten Sturm und Regen keinen Einfluß auf den Besuch der Feier, die mit dem üblichen Gepränge vor sich ging.

Dampferbrand.

London, 16. Okt. Der deutsche Dampfer „Europa“ (unter Kapitän Bothe), von Antwerpen nach New York bestimmt, welcher am 10. Okt. in leckem Zuustande in Plymouth eingelaufen war, hat zu Plymouth noch mehr Ungemach erlitten: sein Kargo gerieth in Brand und wurde ziemlich schwer beschädigt.

Aktive Soldaten müssen betteln.

London, 16. Okt. Das „Chronicle“ bringt heute eine Depesche aus der türkischen Hauptstadt Konstantinopel, welche besagt, daß die türkischen Soldaten, welche ihre rückständige Löhnung nicht bekommen haben, bei den Ausländern um Almosen betteln.

* J. C. Lewis, General-Agent für fünf auswärtige Versicherungs-Gesellschaften bezahlte heute mit $259.58 die Gewerbesteuer von 1 Prozent der Reineinnahmen, welche der Stadtrath kürzlich derartigen Gesellschaften auferlegt hat.

Die Tugend siegt.

Das Staats-Obergericht entscheidet zu Gunsten der Union Loop Co.

Das Staats-Obergericht hat heute in Ottawa die schon seit einigen Tagen erwartete Entscheidung in Sachen der Union Loop Co. abgegeben, und zwar — wie sich im Voraus annehmen ließ — zu Gunsten der Hochbahn-Gesellschaft des Herrn Yerkes. Der Gerichtshof schließt sich auf's Neue der schon früher zum Rechtsgrundsatz erhobenen Auffassung des Appellhofes von Cook County an, daß private Bürger kein Recht haben, sich der Anlegung behördlich privilegirter Verkehrslinien zu widersetzen. Eine etwaige Schädigung ihrer privaten Interessen durch solche Linien berechtigt sie nur, den Weg der Zivilklage zu betreten und Schadenersatz zu verlangen. — Ex-Richter Jamieson, der Sachwalter des Herrn Yerkes, war über die Entscheidung hoch erfreut und stellt in Aussicht, daß die Arbeit an der Fertigstellung der Hochbahnschleife jetzt nach Möglichkeit beschleunigt werden würde. Es wird nun keine Schwierigkeiten machen, die Bonds der Union Loop Co. unterzubringen.

Des Mordes beschuldigt.

Oscar Wendt, ein Fleischer in Park Ridge, unter schwerer Anklage verhaftet.

In der Dienstag Nacht gerieth der etwa drei Meilen nordwestlich von Niles Center ansässige Ladenbesitzer und Schankwirth John Beto mit dem Fleischer Oscar Wendt aus Park Ridge wegen eines Pferdetauschhandels in Streit. Es kam zu Handgreiflichkeiten, wobei Wendt seinen Gegner mittels Axthieben übel zurichtete. Heute Vormittag ist nun Beto den Verletzungen erlegen, worauf der Thäter, angeblich ein von Natur aus schon überaus roh veranlagter Patron, sofort in Haft genommen wurde. Er hat jetzt vorerst den Wahrspruch der Coronersgeschworenen hinter Schloß und Riegel abzuwarten.

Es war früh am Dienstag Abend, als Wendt ärgerlicher Laune die Beto'sche Schankwirthschaft betrat. Im Nu war die alte, Streitfrage wieder auf's Tapet gebracht, und ehe man sich's versah, schlugen die beiden Männer auch schon auf einander los, wobei Wendt angeblich den Kürzeren zog. Voller Wuth rannte derselbe dann aus dem Schanklokal, ergriff eine im Hofraum liegende Axt und griff damit von Neuem seinen Gegner an. Ein wuchtiger, wohlgezielter Hieb, und Beto lag mit klaffender Kopfwunde besinnungslos am Boden. Ohne sich weiter um den Schwerverletzten zu bekümmern, begab sich Wendt, als ob nichts Sonderliches vorgefallen, nach Hause. Der inzwischen herbeigeholte Arzt erklärte sofort den Zustand Betos für höchst bedenklich, zumal ein Schädelbruch konstatirt wurde, der dann auch, wie gesagt, heute den Tod des armen Mannes herbeiführte.

Wendt leistete keinen weiteren Widerstand, als ein Konstabler auf seiner Thürschwelle erschien, um ihn in Haft zu nehmen. Sein Opfer erreichte ein Alter von 50 Jahren und war in der ganzen Umgegend wohlbekannt; er hinterläßt Frau und vier Kinder. Der Thäter ist 22 Jahre alt.

Die neue Garnison.

Unter klingendem Spiel ist heute das 4. Bundes-Infanterie-Regiment in Fort Sheridan, seinen neuen Garnisonsort, eingerückt. Der Regimentsstab und die bisher in Fort Sherman, Idaho, stationirt gewesenen Kompagnien „A“, „B“, „F“ und „G“ trafen schon am frühen Vormittag hier ein, während die übrigen Truppen erst später folgten. Colonel Robert Hall, der neue Platz-Kommandant, wird morgen Revue über das ganze Regiment, sowie über die ebenfalls in Fort Sheridan garnisonirende Kavallerie-Schwadron und die Feld-Batterie „E“ des 1. Artillerieregimentes abhalten.

Angebliche Kurpfuscherei.

Gegen unsern großen und dicken Ober-Staatsanwalt Moloney ist heute im hiesigen Kreisgericht eine auf Zahlung von $25,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt worden. Als Klagegrund wird von der Klägerin, einer Wittwe Namens Emma Debo angegeben, Herr Moloney habe zu Lebzeiten ihres Mannes die Führung eines von diesem eingereichten Schadenersatz-Prozesses übernommen, den Fall aber vernachlässigt und es so verschuldet, daß der Prozeß verloren ging.

Ein Tausch.

Edward C. Dobbs, von der Volkspartei im zweiten Senatsbezirk als Kandidat für das Repräsentantenhaus der Staats-Legislatur aufgestellt, hat dem Staats-Sekretär mitgetheilt, daß er von der Bewerbung zurücktrete. An Stelle des Mr. Dobbs hat nun das zuständige Kampagne-Komite den Herrn W. F. Mac Lachlan von 878 Washington Boulevard als Kandidaten angemeldet.

* Nathan Johnson, von Nr. 9 Bedder Straße, welcher kürzlich in der Willer'schen Schuhfabrik in den Fahrstuhlschacht hinabstürzte, ist in vergangener Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Es riecht nicht gut.

Einsetzung eines Massenverwalters für den W. North Ave. Bauverein verlangt.

Die Aktionäre Peter C. Hansen und Carl C. Jensen von der West North Avenue Building, Loan & Homestead Association beantragten heute im Kreisgericht die Einsetzung eines Massenverwalters für diese Korporation. Wie die Herren Hansen und Jensen behaupten, sind die Finanzverhältnisse des Vereins gar zu rosig geschildert. In Wirklichkeit rieche es gar nicht gut „in der Fechtschule“. Nach dem besagten Ausweis hätte der Verein Bestände im Betrage von $92,115. Hiervon seien aber $66,125 gegen unzulängliche Sicherheit an Mitglieder ausgeliehen; ein Grundstück des Vereins, das in dem Berichte mit einem Werth von $25,011 aufgeführt sei, würde im Markt nicht annähernd so viel bringen, und das mit $700 aufgezählte „persönliche Eigenthum“ sei keine $100 werth. Der Verein schulde den Mitgliedern gegenwärtig $23,700 und könne nicht zahlen. Es sei zu erwarten, daß demnächst zahlreiche Prozesse gegen den Verein würden angestrengt werden, und da sei es im Interesse der Aktionäre geboten, daß ein Massenverwalter die Leitung der Angelegenheiten in die Hand nehme. Die gegenwärtign Beamten des Vereins sind: P. J. Thormum, Präsident; G. J. Bergström, Vizepräsident; J. P. Rusthoi, Schatzmeister; Charles G. Lundquist, Sekretär.

Die Einschätzung.

Bericht der Steuerausgleichungs-Behörde.

Dem Countyschreiber Knopf ging heute von Springfield der Bericht der Steuerausgleichungs-Behörde über die Aenderungen zu, welche diese in der Schätzung von Chicago und Cook County vorgenommen hat. Die Behörde hat das Bankkapital von Chicago zum Betrage von $2,720,165 und das Eisenbahnkapital in der Höhe von $17,476,088 eingeschätzt. Den eingeschätzten Werth des persönlichen und des Grundeigenthums im County hat die Staatsbehörde um $45,213,929 erhöht, so daß der für Steuerzwecke abgeschätzte Gesammtwerth von Cook County jetzt $27,885,937 beträgt, um $1,441,401 mehr als im vorigen Jahre.

Endlich erledigt.

Der sensationelle Ruddy-Mackin'sche Erbschaftsprozeß, welcher die Gerichte seit langer Zeit beschäftigt hat, ist gestern Nachmittag ganz unerwartet zum Abschluß gelangt, indem die von Frau Ruddy eingelegte Berufung an das Staatsobergericht zurückgezogen wurde. Allem Anscheine nach haben sich also die Erben außergerichtlich verständigt, so daß eine weitere Verfolgung des Prozesses unnöthig geworden ist. — Als der Millionär Thomas Mackin das Zeitliche segnete, war seine zweite Frau, die er im 70. Lebensjahre, etwa 14 Monate vor seinem Tode geheirathet hatte, zu einem Drittel der Erbmasse berechtigt. Dieses Drittel wurde von den Kindern aus erster Ehe mit $250,000 angegeben, und Frau Ruddy-Mackin war mit einer derartigen Abschätzung einverstanden gewesen. Erst als die Wittwe zum zweiten Male geheirathet hatte, wurde sie gegen die übrigen Erben klagbar, unter der Begründung, daß sie über den Werth des Nachlasses falsch unterrichtet worden und zu einem weit höheren Antheil berechtigt gewesen sei. Es kam im hiesigen Kreisgericht zum Prozeß, der von Richter Haneck zu Gunsten der Mackin'schen Kinder entschieden wurde. Gegen dieses Urtheil hatte Frau Ruddy Berufung angemeldet.

Eröffnung von Angeboten.

Ober-Baukommissär Downey eröffnete die Angebote, welche für die Einrichtung der elektrischen Beleuchtungsanlage im Isolir-Hospital, sowie für die Röhrenleitung und die Dampfheizungs-Anlage in dem neuen Freibad an 39. Straße und Wentworth Avenue eingelaufen sind. Die Siemens & Halske Co. verlangt $2095 für die Beleuchtungs-Anlage, P. Nacey will die Röhrenleitung des Bades für $1554 herstellen und M. J. Cragin die Dampfheizungs-Vorkehrungen für $632.

Hatte Heimweh.

Fred Brotz, der als Kollektor seinem früheren Arbeitgeber, dem Hemdenfabrikanten Bacharach, von Nr. 32 N. Clark Str., 150 Dollars veruntreut haben soll, sitzt hinter schwedischen Gardinen. Er kehrte dieser Tage, von Heimweh ergriffen, nach hier zurück und wurde in dem Hause Nr. 172 Indiana Str. aufgespürt. Richter Kersten setzte heute sein Verhör auf den 23. Oktober fest.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

* Ald. Campbell will demnächst im Stadtrath beantragen, daß jedem Polizisten im Jahre eine Woche Ferien mit vollem Gehalt bewilligt werden solle. Diese Vergünstigung wird den Feuerwehrleuten schon längst gewährt, und vor Einführung der Zivildienst-Ordnung hatten auch die Polizisten jährlich auf je fünf Tage Ferien Anspruch.

Er argumentirt.

Restaurateur Rector verweigert der Hartford Deposit Co. die Miethe.

Vor einigen Tagen wurde an vorliegender Stelle gemeldet, daß der bekannte Restaurateur Rector die Hartford Deposit Co. gerichtlich zu zwingen versucht, ihm eine Ermäßigung der Miethe zu gewähren, die er an sie für sein Geschäftslokal zahlt. Am 1. Oktober hatte Herr Rector die Bezahlung der Miethe verweigert; die Gesellschaft erwirkte in Folge dessen ein auf $500 lautendes Zahlungsurtheil gegen ihn. Jetzt ersucht Herr Rector den Gerichtshof um Streichung dieses Urtheils und führt für sein Gesuch eine ganze Reihe von Gründen an. Erstens sei das Röhrenleitungs-System in seinem Lokale unter aller Kritik; zweitens befänden sich die Dampfkessel des Gebäudes so dicht neben den Restaurations-Räumlichkeiten, daß es im Sommer in diesen vor Hitze kaum auszuhalten sei; drittens habe die Gesellschaft allen anderen Miethsparteien des Gebäudes eine Ermäßigung der Raten gewährt, nur ihm nicht; viertens sei die Hartford Deposit Co. organisirt und inkorporirt worden, um Sicherheitsgewölbe anzulegen, aber nicht, um ein sechzehnstöckiges Gebäude zu errichten. Soviel er wisse—und da er Aktionär der Gesellschaft sei, wäre seine Kenntniß der Verhältnisse eine ziemlich genaue — habe die Hartford Deposit Co. überhaupt keine Sicherheitsgewölbe. Aus diesem Grunde sei der Freibrief der Gesellschaft hinfällig, und diese habe kein Recht auf gerichtlichen Schutz.

Ein lukratives Geschäft.

Dr. Oscar Albert, seit einiger Zeit in dem Hause Nr. 324 Burlington Straße wohnhaft, hat es bisher trefflich verstanden, die Leichtgläubigkeit und den dummen Stolz seiner Mitmenschen zu seinem eigenen Vortheile auszunützen. Er gründete zuerst in Milwaukee unter dem hochklingenden Namen „Milwaukee University Medical College“ eine sogenannte Doktor-Fabrik, in der junge Zahntechniker, sofern sie nur 100 Dollars zu berappen vermochten, zu Fach-Aerzten gestempelt wurden. Dieser Gimpelfang brachte dem Schlaumeier Geld in Hülle und Fülle ein, bis ihm eines guten Morgens, auf Veranlassung des Generalanwalts, vom Wisconsiner Obergericht die Bude zugemacht wurde. Da man dem Quacksalber aber auch sonst an's Zeug wollte, so zog es Dr. Albert vor, sich schleunigst aus dem Staube zu machen, und übersiedelte nach hier, wo der Diplomenhandel natürlich sofort wieder aufgenommen wurde. Dr. Huxmann vom „German American Dental College“ wurde schließlich auf den sauberen Patron aufmerksam und veranlaßte dessen Inhaftnahme. Diese erfolgte im Schweizer Hotel, 107—109 Wells Straße, gerade als Dr. Albert im Begriff stand, einen gewissen Alfred Faller für das bewußte Sümmchen zu einem amerikanischen Zahnarzt umzukrempeln. In dem Besitz des Arrestanten fand man $1600 und 1100 Mark deutsches Geld vor, außerdem noch mehrere Bogus-Diplome.

Böse Buben.

Neben den zahlreichen McKinley-Bildnissen, welche die Fenster der herrschaftlichen Häuser an Forest Ave. schmücken, hängt einsam und verlassen auch ein prächtiges Portrait von Bryan, das aber der republikanisch gesinnten Jugend in jener Nachbarschaft ein schlimmer Dorn im Auge zu sein scheint. W. S. Ford, der Bewohner des „silberfreundlichen“ Hauses, hat nun seine liebe Noth mit den Bengels, denen Bryans Kopf ein willkommene Zielscheibe für faule Aepfel und Straßendreck bietet. Der Unfug nahm einen derartigen Umfang an, daß polizeiliche Hilfe requirirt werden mußte, und heute patrouillirt ein Schutzmann den Bürgersteig auf und ab, um die Uebelthäter in Raison zu halten.

In den Maschen des Gesetzes.

Laut einer heute Vormittag aus New York im hiesigen Polizeihauptquartier eingetroffenen Depesche, wird der gestern im „Stanford Hotel“, an Michigan Ave., dingfest gemachte Armenier G. H. Topakyn dringend von den dortigen Behörden wegen angeblichen Großdiebstahls gewünscht. Er soll einem Freunde 300 Dollars aus der Tasche stibitzt haben, und ein New Yorker Geheimpolizist ist bereits unterwegs, um den Arrestanten abzuholen. Topakyn betrieb während der Columbischen Weltausstellung in der „Midway“ einen orientalischen Bazar und hat jetzt ein ähnliches Geschäft an Wabash Ave. Sein Ruf ist gerade nicht von der besten Sorte.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; kälter im südlichen Theile; lebhafte nordwestliche Winde.

Wisconsin: Oertliche Regenschauer im nördlichen Theile heute Abend; morgen bewölkt; kälter im südwestlichen Theile; nordwestliche Winde.

Iowa und Missouri: Schön und klar, bei abnehmender Temperatur; nördliche bezw. nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 57 Grad; Mitternacht 52 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 41 Grad und heute Mittag 48 Grad über Null.

Sensationelles Nachspiel.

Der Bigamist Robinson erhebt schwere Anschuldigungen gegen Staatsanwalt Kern.

Vor Richter Burke hatte sich gestern Olive Coolidge, die zweite Gattin des Schauspielers Charles M. Robinson, der bekanntlich vor einigen Tagen der Bigamie schuldig befunden wurde, unter der doppelten Anklage des Meineides und der Mißachtung des Gerichtshofes zu verantworten. Die Verklagte legte ohne Weiteres ein umfassendes Geständniß ab, wobei sie mit thränenerstickter Stimme eine eingehende Schilderung ihres unglücklichen Ehelebens gab. Sie habe sich nur deshalb zum Meineide verleiten lassen, um den Mann, den sie noch immer liebte, vor dem Zuchthause zu retten. „Ich konnte es nicht glauben, daß er noch eine andere rechtmäßige Gattin besaß, und ich hielt es deshalb für meine Pflicht, ihn zu schützen, soweit es in meinen Kräften stand. Auch hatte er wiederholt gedroht, mich tödten zu wollen, falls ich nicht zu seinen Gunsten aussagen würde. Ich habe ihn am 25. September 1895 geheirathet, aber erst jetzt habe ich den wahren Charakter des Mannes kennen gelernt; er hat mich und meine Mutter bestohlen, und alles Geld, das ich als Schauspielerin verdiente, im Kreise leichtsinniger Genossen verjubelt. Alles habe ich ihm geopfert, aber er hat mich in schändlicher Weise betrogen.“— Richter Burke hörte die Klagen der Unglücklichen mit tiefer Rührung an und fällte alsdann nach kurzer Ueberlegung ein freisprechendes Verdikt.

Charles M. Robinson seinerseits erhob heute vor Richter Burke allerlei höchst sensationelle Anklagen gegen den Staatsanwalt Kern, der sich in Verbindung mit dem vor Kurzem erledigten Bigamie-Prozeß der Verschwörung und Erpressung schuldig gemacht haben soll. Robinson berichtete, daß Frl. Sarah Coolidge eines Tages seinem Bürgen Patrick O'Malley, einem Schankwirth an Polk und Dearborn Str., $300 übergeben habe, welche von dem Vertheidiger, Edward Dolan, dem Staatsanwalt Kern zugestellt wurden, damit dieser die Anklage niederschlagen lasse. Herr Kern habe dem Anwalte Dolan ein dahingehendes Versprechen gegeben und bei Annahme des Geldes — nach Dolans Angaben — die Bemerkung gemacht, er werde „den verd.... Narren“ Todd abberufen und dafür einen anderen etwas mehr gefügigen Anwalt mit der Führung des Prozesses betrauen. — Diese Anschuldigungen riefen im Gerichtszimmer eine nicht geringe Sensation hervor. Herr Todd war sprachlos vor Erstaunen, während Anwalt Nolan mit einem verlegenen Lächeln vor sich hinstarrte.

Beide Herren wollen angeblich darauf bestehen, daß eine genaue Untersuchung eingeleitet wird.

Ist guten Muthes.

Im Gegensatze zu seinem Schicksalsgenossen, dem Gattenmörder Daniel McCarthy, dessen nervöse Erregung im stetem Zunehmen begriffen ist, erfreut sich Julius Mannow noch immer eines vortrefflichen Humors und der besten Hofnung. Als er sich heute Morgen nach langem erquickendem Schlafe erhob, nickte er seinem Wächter freundlich zu und bemerkte dabei: „Dies sollte also mein letzter Tag auf Erden sein, aber es ist anders gekommen. Der Gouverneur hat mir einen Aufschub bewilligt, und ich darf jetzt hoffen, daß noch Alles gut werden wird. Mein Anwalt und meine Freunde werden sicherlich ihr Möglichstes thun, um mir einen neuen Prozeß zu bewilligen. Eins ist gewiß, ich würde mich niemals schuldig bekannt haben, wenn ich nicht die Zusicherung erhalten hätte, daß man mich nicht zum Tode verurtheilen würde. Ich hätte alsdann lieber die Entscheidung über mein Schicksal in die Hände der Geschworenen gelegt.“

Während Mannow in dieser Weise lustig darauf los schwatzte, lief Daniel McCarthy ruhelos in seiner Zelle auf und ab. Seine Hinrichtung ist bekanntlich auf den 23. Oktober festgesetzt worden, und er selbst scheint alle Hoffnung auf eine Umänderung des Todesurtheils in lebenslängliche Zuchthausstrafe aufgegeben zu haben.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Niemand verantwortlich.

Der countyräthliche Hospital-Ausschuß hat in Bezug auf den Tod Paul W. Krauses, von Nr. 1248 South Ridgeway Ave., entschieden, daß Niemand für denselben verantwortlich zu halten ist. Man glaubte anfänglich, daß der Mann von den Aerzten im Couty-Hospital vernachlässigt worden sei, was sich bei näherer Untersuchung aber als irrig herausgestellt hat.

Krause stürzte, wie wohl erinnerlich, am Abend des 28. September an der Ecke von Robey und 17. Str. von dem Bocksitz seines Wagens und wurde besinnungslos nach der Hinman Str.-Polizeistation gebracht, wo man ihn angeblich für einen Betrunkenen hielt. Erst am nächsten Morgen erfolgte seine Ueberführung in's County-Hospital, wo er dann schon drei Tage später verstarb, ohne vorher wieder zu sich gekommen zu sein.

Der Geist.

Von Paul Eberhard,

Es war ein schmerzlicher Anblick, diese kleine Gruppe, welche aus drei unglücklich und traurig aussehenden weiblichen Wesen bestand, deren Mittelpunkt Frau Cervin bildete. Sie war eine selten schöne, stattliche Frau, Mitte der Zwanziger, also noch jung. Und dennoch hatten Kummer, Unglück und Krankheit ihren zerstörenden Stempel auf die bleichen Züge des jungen Weibes gedrückt. Die beiden anderen Damen waren ihre jüngere Schwester Olivia und ihre Cousine Erna Bartels. Beide schienen schmerzlich bewegt durch die Wendung, welche die Unterhaltung plötzlich genommen

„Es ist durchaus nöthig," sagte Frau Cervin, daß ich mit Euch über diese Dinge spreche, seid Ihr doch meine nächsten und einzigen Verwandten!"

„Ach, laß das doch lieber," bemerkte Erna. Man soll das Unglück nicht an die Wand malen. Wenn es da, ist immer noch Zeit genug, sich darüber zu beklagen. Schwarzseherei verbittert einem nur das Leben."

„Oh, mein Leben war bitter genug, zu bitter! Das weiß Gott! Ich muß aber jetzt an mein Kind denken — meine kleine süße Lilli! Sie darf nicht in die Hände ihres Vaters fallen, der so grausam und herzlos an uns handelte! Wenn mir irgend etwas zustoßen sollte —"

„Sprich nicht so!" bat Olivia mit Thränen in den Augen, während sie die Hand der Schwester zärtlich streichelte. „Du weißt doch, daß Du jetzt viel kräftiger und gesünder bist, als Du es sonst warst!"

„Der Tod kann mich schnell von ihr hinwegraffen, oder — oder etwas anderes, etwas, das ich oft fühle, aber nicht auszusprechen wage. Wenn dieser Fall eintreten, wenn Lilli mich verlieren sollte — so oder so — versprich mir, Erna, daß Du für sie sorgen willst! Du bist die Aeltere und Vernünftigere! Nimm das Vermögen an Dich, welches ich für sie hinterlasse, und verwende es zu ihrem Besten."

Erna senkte das Haupt und schlug die Augen nieder. Dann flüsterte sie kaum hörbar:

„Ich verspreche es!"

„Ich danke Dir! Und nun will ich eine Vollmacht, ein Testament aufsetzen, in welchem ich Dir nach gesetzlicher Vorschrift Macht über mein Vermögen verleihe. Dann endlich werde ich beruhigt darüber sein, daß mein Kind gut versorgt sei."

In diesem Augenblicke stürmte die siebenjährige Lilli, ein entzückendes, goldlockiges Wesen, zart wie eine Elfe, in das Zimmer. Die großen blauen Kinderaugen schauten verwundert auf, als ihre Mutter laut aufschluchzend sie inbrünstig in die Arme schloß.

— — — — — — — — — — —

Einige Tage nach diesem Vorgang saß Erna mit Justin Holms im Salon. Der junge Mann war Rechtsanwalt und mit Erna verlobt. Die Hochzeit sollte stattfinden, sobald es die Verhältnisse des Brautpaares erlaubten und Holms eine ausgedehntere Clientschaft besaß.

Frau Cervin war in letzter Zeit wieder sehr krank gewesen. Jetzt war Doctor Marhold bei ihr. Erna wartete gespannt auf den Ausspruch des Arztes. Trotzdem aber sprachen die Liebenden nicht von dem Zustande der Kranken, sondern — wie alle Verliebten — von sich selbst und ihrer Zukunft.

„Es wird im Anfang nicht Alles glänzend sein, Erna," meinte Justin Holms. „Schwere, angestrengte Arbeit und schlechte Bezahlung, bis man endlich durch einen schwierigen Proceß, den man gewinnt, einen Ruf errungen — das ist mein Schicksal. Wenn ich Geld hätte, würde ich sofort meinen Beruf aufgeben und eine Erfindung, die ich gemacht habe, ausnützen. Dann wäre ich nicht nur in kurzer Zeit berühmt, sondern auch ein reicher Mann! Aber mir sind Hände und Füße gebunden, weil ich kein Geld habe!"

„Wenn ich Dir nun — zwanzigtausend Mark — leihen könnte," stammelte Erna, „ich könnte diese Summe in kurzer Zeit auftreiben —"

In diesem Augenblick wurde die Thür geöffnet und Dr. Marhold trat ein.

Erna erhob sich hastig und ging dem Arzt entgegen.

Mit ernstem Antlitz fragte sie:

„Nun, Herr Doctor, wie finden Sie meine Cousine?"

„Heute etwas besser. Aber ihr Hinsiechen ist — leider muß ich das constatiren — mehr ein geistiges als ein körperliches und das macht den Fall um so schwieriger. Ich kann nur wenig für sie thun. Sie scheint sehr unter einem schweren Kummer und seelischen Schmerzen gelitten zu haben. Es darf ihr keine Gelegenheit gegeben werden, Gedanken nachzuhängen. . . ."

„O, Herr Doctor," unterbrach Erna, „ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß wir sehr vorsichtig sind!"

„Nein, nein, das ist nicht nöthig," erwiderte der Arzt freundlich, indem er Ernas Hand drückte. „Frau Cervin ist glücklich zu nennen, daß sie sich in so treuer und fürsorglicher Pflege befindet, wie Sie und Ihre Schwester sie ihr widmen."

Ein kurzer Wintertag neigte sich seinem Ende zu. Die Schatten der hereinbrechenden Nacht glitten durch das Fenster und hüllten alles in ihren undurchdringlichen Schleier, während Frau Cervin am Kaminfeuer saß und in dem Zwielicht an so unendlich viele Dinge dachte.

Wie in einem geistigen Spiegel zog jetzt ihre ganze Vergangenheit an ihrem Auge vorüber — der trostlose Anblick eines in seiner Blüthe geknickten, zur Verzweiflung und zum Verwelken verurtheilten jungen Lebens. Und er, der all' dies Unglück heraufbeschworen — er war ihr Gatte, den sie einst so heiß geliebt und — vielleicht immer noch liebte! Aber das Schlimmste an allledem war, daß die Vergehen dieses Mannes, seine Treulosigkeit, sein Verrath, seine selbstsüchtige, alles zertretende Grausamkeit ihre ganze Lebensfreude zerstört hatten!

Mit fieberhaft glänzenden Augen starrte sie in die rothe Gluth des Feuers. Da ertönte draußen plötzlich ein lauter, entsetzlicher Angstschrei und dann wurde die Thür aufgerissen und Klein-Lilli stürzte herein mit entsetztem, furchterfülltem Gesichtchen. Sie sah todtenblaß aus, die Augen glänzten feucht.

„Oh, Mama, liebe Mama!" rief sie wild aus, indem sie sich schutzsuchend an ihre Mutter klammerte. „Ich fürchte mich so sehr! Der Geist, ach, der Geist! Ich habe ihn gesehen — draußen im Corridor — ein großer Geist — weiß angezogen — Oh, ich bin so erschrocken! Ich fürchte mich so sehr, so sehr!"

Wortlos nahm Frau Cervin das an allen Gliedern zitternde Kind in ihre Arme. Dann hielt sie Lilli von sich weg — wie mit eisernem Griff — als ob sie Riesenkräfte besitze — und dann — dann — schleuderte sie die kleine Lilli heftig zu Boden. — — —

„Du bist nicht mein Kind!" schrie die unglückliche Frau auf. „Du bist nicht mein Kind! Nenne mich nicht Mama! Ich sagte es ja schon, daß man es mir stehlen würde, und jetzt — ja — jetzt will ich Dich dafür tödten — tödten!"

Lilli war leichenblaß geworden. In sprachlosem Schreck, hilflos, zitternd lag sie am Boden. In herzzerbrechendem, von Todesangst durchbebtem Tone rief sie abgebrochen:

„Oh Mama — liebe — Mama — thu' mir nichts! Ich — ich — wollte — Dich ja — nicht erschrecken!"

War jene rasende Frau denn wirklich ihre Mutter? Ihre herzensgute Mama, die immer so unendlich lieb, so zärtlich zu ihr gewesen? Nein, nein, es war nicht ihre Mutter! Es konnte ihre sanfte Mutter nicht sein! Es war eine unglückliche Frau, die nicht wußte, was sie that!

Schon war die Wahnsinnige im Begriff, ihre fürchterliche Drohung auszuführen, indem sie einen Stuhl ergriff, um den tödtlichen Schlag gegen das Kind zu führen, als Erna und Olivia durch den Lärm herbeigezogen in das Zimmer stürzten. Mit einem einzigen Blick hatten sie erfaßt, was hier vorgegangen war.

Lange und furchtbar war der Kampf, den sie zu bestehen hatten. Die Folgen dieses Ringens hätten für Erna, wie für Olivia gefährlich werden können, wenn nicht in diesem Augenblick Doctor Marhold auf seinem Rundgang in das Haus getreten und den beiden jungen Damen zu Hilfe geeilt wäre.

Mit fester Entschlossenheit und dabei doch eine gewisse Sanftmuth zeigend, überwältigte er seine Patientin. Seltsamerweise ergab sie sich ihm sofort, wie sie es ihren Verwandten gegenüber nicht gethan hatte. Sie ließ sich von dem Arzt in ihr Zimmer geleiten, woselbst er verblieb, bis die von ihm bestellte Wärterin, auf welche er sich unter allen Umständen verlassen konnte, erschien. Aber seine Thätigkeit als Arzt war in diesem, vom Unglück so schwer heimgesuchten Hause noch nicht zu Ende. Lilli lag im Fieber.

Am nächsten Tage sprach er frühzeitig wieder vor und brachte einen zweiten Arzt mit. Beide konnten nur constatiren, daß Frau Cervin's Zustand ein hoffnungsloser sei, und die arme, unglückliche Frau wurde in eine Privat-Irrenanstalt gebracht.

— — — — — — — — — — —

Viele Monate sind seit jenem traurigen Vorfall vergangen und das Leben in dem kleinen Hause hat seinen alten, ruhigen Gang wieder gewonnen. Das Kind ward unter Erna's Fürsorge erzogen und freundlich behandelt. Zu seiner größten Freude erhielt Justin Holms eines Tages von Erna die Summe von zwanzigtausend Mark — das Darlehn, von welchem sie einst gesagt, daß sie es ihm würde verschaffen können. Jetzt konnte Holms seinen Beruf wechseln. Mit Eifer und unermüdlichem Fleiß ging er an seine Erfindung.

Erna und Olivia boten Alles auf, um Lilli zu erfreuen und aufzuheitern. Doch all ihre Bemühungen schienen vergeblich zu sein. Sie war nie wieder das entzückende fröhliche Wesen von früher. Sie blieb still und verschlossen. Die Ereignisse jenes fürchterlichen Abends und das Schicksal ihrer Mutter schienen düstere Schatten auf das Gemüth des Kindes geworfen zu haben. Immer und immer wieder sprach sie von jenem Geist, der ein so fürchterliches Unheil angerichtet hatte.

Es war Abend. Erna und Olivia waren im Wohnzimmer, das heute einen merkwürdigen Anblick zeigte. Die Mädchen selber hatten wunderbare, phantastische Costüme an, und auf den Tischen und Stühlen lagen ähnliche Kleider nebst Bildern und Schmuckstücken umher.

Die beiden Cousinen wollten an einem Künstlerfest, das in einigen Tagen stattfinden sollte, theilnehmen und hatten nun all ihre Schätze — Costüme von früher und neue — ausgekramt.

Plötzlich wurden die Mädchen in ihrer fröhlichen Beschäftigung durch den unangemeldeten Eintritt eines Besuchers überrascht. Es war Justin.

Alle Drei lachten herzlich. Olivia erröthete bis zu den Haarwurzeln. Sie trug ein griechisches Costüm, das die entzückendsten Schultern sehen ließ.

„So beschäftigt?" fragte Justin.

„Sehr, sehr," antwortete Erna. „Sage mir, wie Du dies Costüm findest, Justin. Du weißt, ich ziehe etwas Besonderes immer vor, etwas, das nicht Jeder nimmt. Sieh nur, diesen Anzug als Kreuzfahrer. — — —

Während sie sprach, warf sie einen langen weißen Mantel über die Schultern und schritt darin bis an das andere Ende des Zimmers, wo es ziemlich dunkel war.

In diesem Augenblick wurde die Thür leise geöffnet und gleichzeitig gellte ein entsetzter, markerschütternder Schrei durch das Zimmer.

Erschreckt wandten sich Alle um.

Lilli stand auf der Schwelle, an allen Gliedern zitternd und bis in die Lippen erblaßt.

„Oh — der Geist — es ist der Geist — wieder der Geist!"

Das Kind floh wie gehetzt aus dem Zimmer, so schnell seine kleinen Füßchen es tragen konnten.

Olivia eilte ihm besorgt nach.

Erna's Antlitz sah kreideweiß aus — so weiß wie der Mantel, den sie trug und der jetzt von ihren Schultern glitt. Sie stand wie angewurzelt, wie erstarrt. Kein Glied vermochte sie zu rühren. Justin Holms sah sie mit strengen, entsetzten Blicken an. Auch aus seinen Zügen war jede Farbe gewichen. Seine Heiterkeit war verschwunden.

Todtenstille herrschte während einer Weile zwischen den Beiden. Dann richtete der junge Mann sich in die Höhe und sagte in strengem, hartem Ton:

„Also Du — Du warst **der** — Geist!"

Erna suchte sich zu fassen.

„Ich —" stammelte sie, „ich — wie meinst Du das?"

„Leugne es nicht! Ich lese es ja aus Deinem Antlitz! Ein ganzes Sündenbekenntniß ist in Deinen Zügen zu lesen."

„Nun, zugegeben, ich verkleidete mich damals als Geist," versetzte sie trotzig, „so geschah es doch nur zum Scherz. Konnte ich ahnen, daß dieser so unheilvolle Folgen nach sich ziehen würde?"

„Du wußtest ganz genau, daß sich das Kind in seiner Furcht zu seiner Mutter flüchten würde! War ich etwa nicht zugegen, als der Arzt Dich so eindringlich bat, jede, auch die kleinste Aufregung, die geringste Unannehmlichkeit von Deiner armen Cousine fernzuhalten? Oh, Erna, Erna — um des Himmelswillen — warum hast Du dies gethan?"

„Warum ich es that?" rief sie verwirrt, indem sie sich erschöpft in einen Sessel am Kaminfeuer fallen ließ. „Daß Du — gerade Du mich so fragst!"

„O, mein Gott!" rief Holms aus, „ich wünschte, ich wäre meinem Beruf treu geblieben und hätte Dir von meinen Plänen nichts gesagt! Das Geld also — das Geld, das Du mir geliehen — es gehörte dem Kinde — Lilli?"

„Wo — woher — weißt Du? Wer erzählte es Dir?" fragte Erna — bestürzt zu ihm aufblickend.

„Niemand bis zu diesem Augenblick, wo Du selber durch Dein Wesen es eingestehst! Ach ich habe viel, viel zu viel errathen in diesen wenigen Minuten. Du — Du bist schuld daran — daß Lillis Mutter wahnsinnig wurde! Ich habe das Geld — Gott sei Lob und Dank! — noch nicht angerührt! Hier ist Deine Anweisung! Zwischen uns Beiden ist Alles — Alles aus!"

Der Check flog, mit wilder Gebärde geschleudert, in das Feuer.

Erna Bartels sank zu Boden.

Den Kopf in die Kissen des Sessels gepreßt, brach sie in heftiges, krampfhaftes Schluchzen aus. . . .

Kulturarbeiten in Ostafrika.

Das Beerdigungswesen ist in allen Bezirksämtern des ostafrikanischen Schutzgebietes, dem „Kol.-Bl." zufolge, nicht nur für die Europäer, sondern auch für die Araber-, Inder- und Eingeborenenbevölkerung einheitlich geregelt. Beerdigungen innerhalb der Ortschaften, die früher an der Tagesordnung waren, finden nicht mehr statt. Für die einzelnen Bevölkerungskategorien und für die einzelnen Religionsgenossenschaften sind, zumeist in weiterer Entfernung von den Städten, besondere Friedhöfe eingerichtet, auf denen die Leichen genügend tief begraben werden. Die Banianen verbrennen ihre Leichen, und zwar allenthalben an bestimmten, weit außerhalb der Ortschaften gelegenen Plätzen am Meeresstrand. Gefallenes Vieh wird, zumeist unter Aufsicht der Polizei, außerhalb der Ortschaften in tiefen Gruben verscharrt. Abfälle, wie Müll u.s.w., müssen allenthalben in Gruben zusammengetragen werden, die außerhalb der Ortschaften von der Behörde angelegt und für besagten Zweck der Bevölkerung angewiesen sind. Der Inhalt dieser Gruben wird zeitweise verbrannt oder durch Zuschütten mit Erde unschädlich gemacht. Die Stadt Bagamoyo hat sich aus Kommunalmitteln mehrere Wagen beschafft, die zwei Mal täglich durch die Straßen der Stadt fahren und den aus den Häusern in Körben und Kisten hergebrachten Müll und Unrath aufnehmen, um ihn nach den außerhalb der Stadt gelegenen Abfuhrstellen zu fahren. Die Stadt Kilwa steht im Begriff, diesem Beispiel Bagamoyos zu folgen. Was die Entfernung der Fäkalien betrifft, so sind Einrichtungen getroffen, daß diese durch die Fluth in's Wasser gespült werden. Dies verdient entschieden den Vorzug vor den in den Inder- und Araberhäusern vielfach befindlichen Senkgruben, welch' letztere, keineswegs dicht zementirt, die Fäkalien in das umliegende Erdreich austreten lassen und dadurch den Untergrund verseuchen. Man hat schon seit längerer Zeit erwogen, diesem Uebelstande durch Kanalisation oder auch durch eine zentral geleitete Abfuhr abzuhelfen, leider aber hat es bisher stets an den Mitteln dafür gefehlt. Kanalisation bezw. Tonnensystem konnte bisher nur in den Europäerhäusern und in den Kasernen der Küstengarnisonen durchgeführt werden.

Das Billardspiel in Frankreich.

Das Billardspiel kann mit Fug und Recht als eine französische Erfindung bezeichnet werden, obgleich noch keineswegs mit absoluter Sicherheit ermittelt worden ist, wann und wo die ersten Carambolagen gemacht wurden. Jedenfalls steht es fest, daß in Frankreich dieses Spiel zu Anfang des 17. Jahrhunderts bereits in hoher Blüthe stand; und zwar war es um diese Zeit, wie die Jagd, einzig für die vornehmen Classen der Gesellschaft reservirt. Im Jahre 1610 wurde das Privilegium, öffentliche Billards zu halten, den „billardiers paumiers" zuerkannt und im Jahre 1766 zählte man in Paris nicht weniger als 70 „maitres paumiers", die Billards zur öffentlichen Verfügung stellten. Im 18. Jahrhundert spielte man gewöhnlich auf 16 Points und bezahlte für die Partie zwei Sols und sechs Deniers am Tage, fünf Sols am Abend. Zahlreiche Ordonnanzen, Decrete und Gesetze wurden bezüglich des Billardspiels erlassen. Unter Louis Philippe wurde für das Halten von Billards nur eine Ermächtigung seitens der Polizei verlangt, die recht leicht zu erhalten war. Seitdem ist das Spiel in Frankreich, wie in anderen Ländern ein allgemeines Vergnügen geworden, das keinen Beschränkungen mehr unterworfen ist. Heute besitzt das einfachste Dorfwirthshaus sein Billard. Saint-Simon erzählt in seinen Memoiren aus der Zeit des Regenten Philipp von Orleans, daß ein Edelmann Namens Chamillard sich ein Vermögen durch seine Geschicklichkeit im Billardspiel zu erwerben vermochte. Saint Simon läßt durchblicken, daß Chamillard nur durch seine Geschmeidigkeit, sich beim Billardspiel von dem Regenten schlagen zu lassen, seine Ernennung zum Minister zu erreichen wußte. Auch von dem Finanzier Samuel Bernard, der gleichfalls in dieser Epoche lebte, wird berichtet, daß er den ersten Theil seines späteren colossalen Vermögens im Billardspiel gewonnen habe. Der fanatische Bekämpfer der Revolutionäre und Ketzer, Cardinal de Clermont-Tonnerre, war ebenfalls ein leidenschaftlicher Billardspieler und hatte in seinem erzbischöflichen Palaste von Toulouse einen Billardsaal eingerichtet, in dem er Tag und Nacht die elfenbeinernen Kugeln über das grüne Tuch hin stieß. In seiner Vorliebe für dieses Spiel ließ er selbst die bei ihm so stark entwickelten aristokratischen Vorurtheile fallen und spielte mit seinen Lakaien, die er für diese Gelegenheit seine „gentilhommes ordinaires" taufte. Von den französischen Herrschern war nur Napoleon III. ein eifriger Billardspieler. Wenn irgend eine hervorragende Persönlichkeit in den Tuilerien oder in Compiegne zu Gast war, lud sie der Kaiser gewöhnlich ein, eine Partie mit ihm zu machen. Der geniale Bildhauer Carpeaux, der ein sehr schlechter Höfling war, spielte eines Tages mit dem Kaiser und besiegte ihn mit der größten Leichtigkeit. Nach diesem ersten Verstoße gegen die Etikette beging er einen zweiten, indem er in gutmüthig herablassenden Tone zu Napoleon sagte: „Sire, Sie sind nicht stark genug für mich. Wenn Sie indessen Ihre Revanche wollen, so stehe ich zur Verfügung Ew. Majestät. Ich gebe Ihnen dann aber 20 Points vor, das ist loyaler." Der Kaiser fühlte sich keineswegs beleidigt, sondern lachte laut auf und drückte dem Künstler die Hand. Unter den Präsidenten der dritten Republik war Jules Grevy ein leidenschaftlicher Billardspieler. Von den augenblicklichen Berühmtheiten der Carambolage ist immer noch Vignaud, der unbesiegte Meister, an erster Stelle zu nennen.

Druckfehler.

Ein Haus mit Gatten ist billig zu verkaufen.

* * *

Gestern betrat Herr N. den weltbedeutenden Fretterboden.

* * *

Herr Bierling brachte die schwülen Sommerabende meistens auf einem kühlen Teller sitzend zu.

* * *

Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängniß und 100 Mark Geldstrafe ev. zu heiteren 20 Tagen verurtheilt.

— Noch im Zweifel. A.: Denken Sie sich, der Regierungsrath Müller fiel die Treppe herunter und brach den Hals!" B.: „So? Bin begierig, ob der sich nun endlich doch pensioniren läßt?"

— Täuschung. Herr (zu einem Studenten): „Als ich gestern über den Marktplatz ging, sah ich Sie g'rad aus dem Wirthshaus kommen!" — Studiosus: „Das war ich nicht! Ich komm' nie a'rad' aus dem Wirthshaus!"

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Bundessenator Gorman hielt in der überfüllten Musikhalle in Baltimore eine große Rede für Bryan

— „Zar“ Reed von Maine stumpt augenblicklich im Staat Indiana für McKinley.

— Der Gouverneur McIntyre von Colorado machte erfolglose Versuche, den Grubenstreik in Leadville beizulegen.

— Abermals haben im nördlichen Michigan Waldbrände gewüthet, und die Existenz der Ortschaft Sagoli, südlich von Iron Mountain, Mich., war längere Zeit ernstlich bedroht.

— Tom Watson, der Volkspartei-Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten, hat sein formelles Annahmeschreiben, wie er mittheilt, per Post an den Senator Butler gesandt.

— Der Präsidentschaftskandidat Bryan hielt gestern Abend drei Reden in Grand Rapids, Mich., eine derselben ausschließlich für Frauen. Am 27. Okt. trifft er in Chicago ein.

— Der golddemokratische Präsidentschaftskandidat Palmer und der Vizepräsidentschaftskandidat Buckner sprachen vor einem sehr zahlreichen Publikum im Opernhaus zu Birmingham, Ala.

— Zu Abenville, Ind., kam es zu einem bösen Streit zwischen Bryan- und McKinley-Anhängern, wobei Ed. Bassinger den Emery Mills erschoß und Joe Dilton verwundete. Bassinger wurde verhaftet. Aehnliche Affären werden auch aus anderen Orten gemeldet.

— Im County Spalding, Georgia, wurde der Farbige Henry Miller, welcher beschuldigt war, ein weißes Mädchen Namens Blanch Gray vergewaltigt zu haben, von einem Volkshaufen den Behörden entrissen und gelyncht.

— Der Bostoner Schulrath beschloß, für die Zöglinge der öffentlichen Schulen in Boston Bäder einzurichten. Alle unreinlichen oder nach der Meinung der Lehrer verdächtigen Schüler sollen einer gründlichen Reinigung unterworfen werden, ehe sie die Schulräume betreten dürfen.

— Im Missourier County Reynolds schlug John Imboden seine 15jährige Schwester, seinen Bruder und einen alten Mann Namens Jakob Wilhelm mit einer Axt todt. Zwei jüngere Geschwister entkamen und alarmirten die Nachbarschaft. Man glaubt, daß Imboden, welchem kürzlich eine Gattin und zwei Kinder starben, wahnsinnig geworden ist.

— Zwei Männer kamen gestern Nachmittag in Christ Bauers Wirthschaft zu Galena, Ill., befahlen, die Hände hoch zu heben, schossen den sich widersetzenden Wirth nieder, plünderten die Kasse und schossen auf ihrem Rückzug auch auf die sie verfolgenden Bürger; dann fuhren sie über den Fluß, bemächtigten sich eines Grocery-Wagens und fuhren mit diesem davon.

— Aus San Francisco wird gemeldet, daß die Schiffseigenthümer-Gesellschaft, mit dem Hinweis auf die schlechten Geschäfte, die Löhne für Matrosen auf Bretterholz-Transportschiffen um $5 pro Monat und auf Kohlenbooten um $2.50 pro Monat herabgesetzt hat. Es gilt dies nur für Küstenschiffe des Stillen Ozeans. Die Matrosen sind aber damit sehr unzufrieden, und ein Streik wird als wahrscheinlich bezeichnet.

— Das Haus des Landwirthes J. S. Miller, vier Meilen von Linden, Wash., brannte nieder, und 6 Kinder kamen in den Flammen um. Ein siebentes Kind und ein Mann Namens Boise erlitten schwere Brandwunden. Miller und seine Gattin waren zur Zeit fort, um sich eine politische Parade anzusehen, und hatten die Aufsicht über das Haus dem genannten Boise überlassen, welcher auf Besuch bei ihnen war.

— Die Internationale Typographische Gesellschaft erwählte auf ihrer Konvention in Colorado Springs, Col., folgende Beamte: Präsident W. B. Prescott (wiedergewählt); Sekretär und Schatzmeister John Bramwood; Erster Vizepräsident Theodor Perry, Tenn.; Zweiter Vizepräsident, George W. Williams; Dritter Vizepräsident, Hugo Miller. Folgende Delegaten zur Tagung der Amerikanischen Gewerkschaftsföderation (am 8. Dezember in Cincinnati) wurden gewählt: Ed. Hirsch, Daniel J. Sullivan und Frank Morrison (von Chicago). Es wurde ein Neunstunden-Arbeitsgesetz gutgeheißen, nachdem ein Achtstunden-Entwurf abgelehnt worden war. Ueber ersteres muß jetzt jede typographische Gewerkschaft im Lande abstimmen, ehe es endgiltig angenommen ist.

Ausland.

— Die jetzige Finanzlage der südamerikanischen Republik Brasilien wird als eine äußerst bedenkliche bezeichnet.

— Baron Ketteler, bisheriger deutscher Gesandtschaftssekretär in Washington, D. C., ist zum Gesandten bei der mexikanischen Regierung ernannt worden.

— Zu Georgetown, Britisch-Guiana, ist es zu einem Kuli-Krawall gekommen. Die Polizei feuerte auf die Krawaller, tödtete 3 derselben und verwundete viele andere.

— Eine Depesche aus Manila (Philippinen-Inseln) meldet, daß 400 Mann spanischer Soldaten von Aufständischen umzingelt, diese aber nach hitzigem Kampfe zurückgeschlagen worden seien. Diese Nachricht stammt aus spanischer Quelle.

— Einer Depesche der Londoner „Daily News“ zufolge wird der Brief, welchen kürzlich der Erzbischof Ireland von St. Paul zugunsten McKinleys veröffentlichte, und gegen welchen inzwischen mehrere andere Bischöfe protestirt haben, vom Vatikan mißbilligt, da man dort überhaupt gegen eine solche Vermengung der Religion und der Politik ist.

— Sir Edward Clarke, konservatives britisches Parlamentsmitglied für Plymouth, sagte in einer Rede, er befürchte, daß die amerikanische Venezuela-Kommission den Grenzstreit gegen England entscheiden werde, nicht weil diese Kommission etwa England feindlich gesinnt sei, sondern weil sich nach seiner Ansicht überhaupt kein ehrliches Schiedsgericht finden lassen werde, das auf Grund der vorliegenden Beweise für England entscheide.

— Der Generalkommandant des Hauptquartiers des russischen Zaren, v. Richter, hat sich über den Aufenthalt der Zaren-Partie in Frankreich interviewen lassen und erklärt, die friedlichen Absichten des Zaren seien durch diese Reise nur noch mehr gefestigt worden, und die antideutschen Kundgebungen hätten den Zaren gar nicht beirrt. Gleichzeitig äußerte er sich sehr schmeichelhaft über die Fortschritte der französischen Armee.

Lokalbericht.

Der Trust als Retter.

Die Ziegeleibesitzer von Chicago und Umgegend wollen sich zu einem Syndikat vereinigen.

Seit bei allen größeren Bauten Backsteine nur mehr in sehr beschränktem Maße zur Verwendung gelangen, geht es mit den Ziegeleien bergab. In den Backsteinfabriken von Chicago und Umgegend liegen gegen 100,000,000 gebrannte Ziegel fertig da; was davon abgesetzt wird, muß unter dem Herstellungspreis verkauft werden, denn die Nachfrage steht in keinem Verhältniß zu dem Angebot. Die Besitzer mehrerer Ziegeleien haben, die Bedürfnisse der Zeit richtig erkennend, ihre Anlagen denn auch in Zementfabriken umgewandelt, denn Zement, das mehr und mehr für die Konstruktion von Seitenwegen in Aufnahme kommt, wird viel begehrt. — Um sich nun vor vollständigem Ruin zu retten, gehen die Ziegeleibesitzer mit der Absicht um, ihre Betriebe zu einem großen Syndikate zu verschmelzen. Es soll eine Aktiengesellschaft mit $2,500,000 Stammkapital und $200,000 Betriebskapital gegründet werden. Dieser Gesellschaft übertragen die einzelnen Firmen ihre Anlagen gegen einen entsprechenden Betrag in Aktien der Zentral-Organisation. Es wird eine Zentralstelle eingerichtet, welche die Produktion regelt und den Verkauf der fertigen Erzeugnisse besorgt. Der Gewinn wird nach der Rate der Aktienzahl vertheilt. — In ähnlicher Weise arbeiten bekanntlich auch der Kohlentrust und alle ähnlichen Syndikate. Dem Ziegeltrust würde aber bei seinem Vorhaben besonders die Vereinigung der Steinbruch-Besitzer, bekannt unter dem Namen der Western Stone Co., als Vorbild dienen. — Vom rein geschäftlichen Standpunkte betrachtet, würde sich die Ausführung dieses Planes für die Ziegeleibesitzer unstreitig empfehlen; die größeren Firmen sind damit auch einverstanden, die kleineren aber befürchten, daß bei dem Verschmelzungsprozeß von ihnen nichts übrig bleiben würde als eine dunkle Erinnerung.

Tollkühner Raubgeselle.

Als sich gestern Nachmittag Geschäftsführer Frank J. Stern von der „C. H. Gurney Co.“, Nr. 247—249 Lake Straße, in die auf der vierten Etage befindlichen Bureauräumlichkeiten begeben wollte und hierbei einen etwas dunklen Gang passiren mußte, stürzte sich plötzlich eine Männergestalt auf den nichts Böses Ahnenden, schlug ihn mit wuchtigem Faustschlag zu Boden und entriß ihm eine $50-Banknote. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen eilten mehrere Clerks herbei, denen es dann auch wirklich glückte, den verwegenen Strolch abzufassen, ehe er seine Flucht bewerkstelligen konnte. Der Gauner wurde bis zum Eintreffen der Polizei in ein leeres Zimmer eingesperrt, als man ihn später aber dem schleunigst herbeizitirten Blaurock überliefern wollte — war der Vogel ausgeflogen! Er hatte sich am Leitseil des Fahrstuhlschachts hinabgelassen und war auf diese Weise schließlich doch entkommen.

Was man hat, das hat man.

Krummer Praktiken bezichtigt wird der Anwalt Stanislaus Halik von dem Nr. 568 Center Avenue wohnenden Martin Zulic, der gestern vor Richter Martin einen Haftbefehl gegen ihn erwirkte.

Vor einigen Tagen wurde Zulic nämlich unter der Anklage des ungebührlichen Betragens verhaftet; Halik stellte für ihn Bürgschaft und ließ sich hierfür angeblich „als Sicherheit“ einen Check über 200 Dollars geben. Als dann aber Zulic vom Richter Eberhardt freigesprochen worden war, soll Halik sich geweigert haben, seinem Klienten den Check, abzüglich natürlich der Anwaltsgebühren, zurückzugeben.

Politisches.

Der Großbetrieb der Naturalisirung.

Präsident Baker von der Civic Federation erhebt Einwendungen dagegen.

Robert T. Lincoln und Theodor Roosevelt im Koliseum.

Bryan und Altgeld — zwei arbeitsame Leute.

Der Kampf um die 400,000 von Chicago.

Postmeister Hesing bringt einen Kompromiß zu Wege.

Anläßlich des Uebereifers, welchen Countyclerk Knopf bei der Naturalisirung von Ausländern gezeigt hat, ersuchte Vorsitzer Gahan vom County-Ausschuß der Silber-Demokraten die Civic Federation um ihre Mitwirkung bei der gerichtlichen Verfolgung des genannten Beamten. Herr Knopf ist seither von Richter Payne mit einem Verweis entlassen worden, Präsident Baker von der Federation benützt die gebotene Gelegenheit aber noch nachträglich, um auf den Mißbrauch aufmerksam zu machen, welcher von den politischen Parteien zur Wahlzeit mit der Verleihung des Bürgerrechtes getrieben wird. Er drückt sich in dieser Verbindung recht drastisch etwa folgendermaßen aus:

„Die niedrigste Sorte von politischen Handlangern, Abdecker könnte man sie nennen, sammeln von den Straßen und Gassen Alles auf, das entfernte Aehnlichkeit mit Menschen hat, und vereidigen die unwissendsten und verkommendsten Ausländer zu Tausenden als Bürger und Stimmgeber. Den Abschaum der Erde treibt man auf diese Weise zusammen; fünf hundert auf einmal werden sie in ein Zimmer gepfercht und dort, unkundig der Sprache, ohne Ahnung von dem, was vorgeht, hebt das Gesindel, dem Beispiele einiger Führer folgend, die Hand empor und senkt sie wieder. Das heißt dann den Bürgereid leisten, durch diese Zeremonie wird man zum Amerikaner! Ich halte diesen schmachvollen Mißbrauch für eine größere öffentliche Gefahr als selbst die, welche in der gegenwärtigen Beschaffenheit unseres Trinkwassers liegt.“

* * *

Im Koliseum sprachen gestern die Herren Robert T. Lincoln und Theodor Roosevelt unter den Auspizien des Marquette-Klub vor einer Versammlung, die hauptsächlich aus Studenten der Chicago Universität bestand. Vorsitzer Pratt stellte Herrn Lincoln unter großem Beifall als den Sohn seines Vaters vor. Herr Lincoln faßte sich aber in seinen Ausführungen sehr kurz. Er zitirte einen Ausspruch Patrick Henrys: „Nur eine Leuchte habe ich, um meinen Fuß zu leiten, und das ist das Licht der Erfahrung. Zur Erhellung der Zukunft haben wir nur das Licht der Vergangenheit.“ Er sagte, die Presse des Landes stehe in der Währungsfrage nahezu geschlossen auf der richtigen Seite. Herr Roosevelt werde den Hörern eine übersichtliche und leicht faßliche Zusammenstellung der Gründe geben, aus welchen die Silber-Freiprägung nicht eingeführt werden sollte. Der große Reformer des New Yorker Polizei-Regimentes ergriff darauf unter lang anhaltendem Beifall das Wort und hielt eine tönende Rede, in der er aber weniger die Währungsfrage als vielmehr die vermeintlichen Motive behandelte, welche die Befürworter der Freiprägung beseelen. Bryan, Altgeld, Tillman, Debs und Coxey hätten große Aehnlichkeit mit den Schreckensmännern der ersten französischen Revolution, nur würde ihnen in unserem Lande nicht die Gelegenheit geboten werden, sich in der Art dieser zu bethätigen. Bryan empfehle seinen Anhängern den Diebstahl, denn Diebstahl sei es, sich der Hälfte seiner gesetzlichen Verbindlichkeiten zu entziehen; Altgeld sei bekannt als ein Vertheidiger des Mordes. Bei ihrer Agitation verlegten die beiden Genannten und ihre hervorragendsten Helfer sich fast ausschließlich darauf, den Klassenkampf und den Bürgerkrieg zwischen den Bewohnern der verschiedenen Theile des Landes zu predigen. — Ebenso gut wie man die Entgeldung des Silbers ein „Verbrechen“ nenne, könne man es auch als verbrecherisch bezeichnen, daß in Sparta um's Jahr 300 v. Chr. die Eisenwährung abgeschafft, und in Italien um's Jahr 1000 v. Chr. das Rindvieh „entgeldet“ wurde. Die Silberleute behaupteten, die Einstellung der Silber-Freiprägung sei im Jahre 1873 durch Licht bewirkt worden. Ebenso gut könne man behaupten, der Wilson-Tarif sei durch List an die Stelle des McKinley-Tarifs gesetzt worden. Die erste amerikanische Akte gegen Silber-Freiprägung sei schon im Jahre 1806 unter Präsident Jefferson angenommen worden, und die Goldwährung hätten die Ver. Staaten schon im Jahre 1834 unter Präsident Jackson erhalten. Falls Jefferson und Jackson heute noch lebten, würden sie von den Silber-Demokraten wahrscheinlich mit Schimpf und Schande aus der Partei ausgestoßen werden.

* * *

Eine Riesenarbeit erwartet den Kandidaten Bryan im Staate Illinois. Er wird am 23. Oktober, nachdem er Abends zuvor in Terre Haute, Ind., gesprochen, in Danville, Ill., eintreffen. Von dort aus geht die Reise über folgende Plätze:

23. Oktober. — Paris, Charleston, Mattoon, Decatur, Springfield, Havana, Pekin, Peoria.

24. Oktober — Ottawa, La Salle, Kewanee, Rock Island, Moline, Monmouth, Bushnell, Macomb, Quincy, Jacksonville. — In Jacksonville verbleibt Herr Bryan über Sonntag als Gast des Staatssekretärs Hinrichsen.

26. Oktober — Jacksonville, Alton.

27. Oktober — Lincoln, Bloomington, Chenoa, Pontiac, Dwight, Braidwood, Joliet. Um 4 Uhr Nachmittags trifft der Kandidat auf dem Union-Bahnhof in Chicago ein, um noch am selben Abend nach folgenden Hallen geschleppt zu werden: Boulevard Halle, Ecke 55. und Halsted Straße; Germania Halle, Ecke 34. und Halsted Straße; polnische Schulhalle, 33. und Laurel Straße; Tattersalls, wo außer Herrn Bryan Senator Daniel von Virginien sprechen wird.

28. Oktober — Chicago: Nachmittags, „Battery D“; Abends in Currans Halle, 352 Blue Island Avenue; Pulaski Halle, Ashland Avenue nahe 18. Straße; böhmische Turnhalle an 18. Straße; St. Pauls Schulhalle, an Hoyne Ave. und Ambrose Str.; Peoples Institut; Waffenhalle des Zweiten Regiments an Curtis Straße und Washington Boulevard.

29. Oktober — Nachmittags wird für den Kandidaten eine Versammlung im Schlachthausbezirk arrangirt; Abends: St. Stanislaus Halle, Ecke Noble und Bradley Str.; Lincoln Turnhalle; Soziale Turnhalle; Müllers Halle; Nordseite Turnhalle.

30. Oktober — Elgin, Rockford, Freeport, Dixon, Rochelle, DeKalb, Geneva und Wheaton. Abends um 7 Uhr kehrt Herr Bryan dann nach Chicago zurück, hält hier noch zwei Reden und fährt um halb 11 Uhr Abends nach Nebraska ab. — Die Anstrengungen, welche mit der Durchführung dieses Programmes verbunden sind, würden ein halbes Dutzend der stärksten Pferde umbringen, Herr Bryan scheint aber eine mehr als pferdemäßige Widerstandskraft zu besitzen.

Unser kränklicher Gouverneur muthet sich übrigens gleichfalls ungeheuerliche Strapazen zu. Er ist heute Morgen, nachdem er seine dreitägige Tour durch Süd-Illinois beendet hat, von East St. Louis aus nach New York gereist, wo er morgen in der „Cooper Union“ Halle spricht. Am 20. Oktober, Dienstag, will er vor einer großen deutschen Versammlung im Auditorium eine Rede über innere Angelegenheiten des Staates Illinois halten. Vom 21. Oktober bis zum 2. November wird er dann Chicago durchziehen und täglich an zwei bis sechs verschiedenen Plätzen sprechen. Folgende Redner von nationalem Ruf werden ihm bei der Bearbeitung der hiesigen Wählerschaft helfen: George Fred Williams von Massachusetts, Senator Daniel von Virginia, Senator Teller, Senator Tillman, Sam Small, Gouverneur Atkinson von Georgia, Eugene Debs, der Kongreß-Abgeordnete Warner von Ohio, Pater Nugent von Iowa u.s.w.

* * *

Die Gutgeld-Demokraten arrangiren für den Schluß der Kampagne zehn bis zwölf große Versammlungen in verschiedenen Stadttheilen. Als Redner hat Vorsitzer Peabody vom County-Ausschuß unter Anderen die folgenden auswärtigen Kräfte gewonnen: Finanz-Kontrolleur James H. Eckels; Bruce Helm und Alexander P. Humphrey von Kentucky; Col. John R. Fellows von New York; William S. Forman, Chester A. Babcock und Edward Ridgeley.

Die Republikaner werden ihre Anstrengungen von nun an ebenfalls verdoppeln. Herr Reed von Maine spricht Montag Nachmittag im Auditorium, Montag Abend an der 51. und Halsted Straße in dem großen Kampagnezelt der Partei. Am Dienstag wird das Zelt Herrn Reed für eine Versammlung in Joliet mitgegeben, am Mittwoch kommt er mit dem Zelt zurück und spricht in South Chicago. Am Donnerstag Abend wird das Zelt an 12. und Robey Str. aufgeschlagen, und Herr William Mason wird in demselben auftreten.

* * *

Postmeister Hesing hat gestern mit Vertretern der beiden demokratischen National-Ausschüsse das Abkommen getroffen, daß Postsachen, die von beiden Seiten beansprucht werden können, im Postamt geöffnet werden sollen, und zwar im Beisein der Herren Wilbanks, vom silber-demokratischen, und Holman, vom national-demokratischen Ausschuß.

* * *

Am nächsten Dienstag, den 20. Oktober, bietet sich den Stimmgebern die letzte Gelegenheit, sich registriren zu lassen. Man versäume sie nicht.

Sprechsaal der „Abendpost.“

(Eingesandt.)

Chicago, den 10. Okt. 1896.

Redaktion der Abendpost!

Nachdem ich nun schon seit langer Zeit die verschiedenen Eingesandts verfolgt habe, so möchte auch ich Ihrem Sprechsaal folgende Zeilen zugetheilt wissen:

Ich kann es nämlich nicht begreifen, daß sich viele Einsender für die Goldwährung und Schutzzoll erwärmen und ihre ganze Kraft für dieselben aufwenden. Leben wir denn nicht gerade jetzt im Zeichen des Goldes und Hoch-Tarifs, denn die Wilson-Bill ist doch gewiß kein Freihandelstarif (was die verehrl. Abendpost erst selbst kürzlich erwähnte) und überhaupt ist solche erst im Juli d. J. meines Wissens in Kraft getreten, kann also deren Folgen noch gar nicht recht beurtheilen.

Ich möchte nun die Herren Einsender fragen, wo denn eigentlich die schlechten Zeiten herkommen; ich glaube, daß sie ein McKinley unter Oberleitung eines Hannah, Payne, Carnegie, Pullman etc., deren Namen unter Arbeitern hinlänglich bekannt und noch frisch in Aller Erinnerung sind, ebensowenig verbessern wird.

Ich habe seit den 26 Jahren, die ich im Lande bin, von den Republikanern noch nichts ausfinden können, was dieselben zum Nutzen der Arbeiter vollbracht hätten. Ich denke, Jedermann sollte doch soviel sehen, daß die vielen Millionen Dollars, die die rep. Partei auf diese Wahl verwendet, irgendwo wieder herausgeschlagen werden müssen, oder sollten dieselben blos zum Wohle des Volkes geopfert werden?

Man kann sich die Antwort darauf selbst leicht denken; ich werde mich deshalb auch niemals entschließen, meine Stimme für prinzipielle Gegner der Arbeiter wegzuwerfen, und werden mir hoffentlich viele Leser darin beistimmen, und möchte ich nur wünschen, daß die Mehrzahl der Arbeiter ebenso standhaft ihre Fahne für unseren jungen thatkräftigen Kandidaten W. J. Bryan schwingen wird, wie ich es thue.

G. L. Engel.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Carrie C. gegen Geo. W. Kendall, wegen Verlassung; Alice H. gegen Clarence D. Webster, wegen Ehebruchs; Nellie M. gegen Raymond R. Caren, wegen Ehebruchs; Mary M. gegen Robert A. Wilbanks, wegen Trunksucht und grausamer Behandlung.

Briefkasten.

Leser. — Unter Subalternoffizieren versteht man die Premier- und Sekondelieutenants der deutschen Armee. Die Hauptleute und Rittmeister bilden eine besondere Klasse zwischen den Subaltern- und den Stabsoffizieren; unter den Hauptleuten gibt es wiederum solche erster und zweiter Klasse, wobei jedoch kein Rang-, sondern nur ein Gehaltsunterschied vorhanden ist.

John Sch. — Sie werden durch die Post benachrichtigt werden, sobald das Geld angekommen ist, und haben dann das Geld vom Postamte abzuholen; selbstverständlich ist es nothwendig, daß Sie sich gehörig legitimiren können.

Hugo R. — Es wäre besser gewesen, wenn Sie Ihre Fragen wiederholt hätten — wir können unmöglich den Inhalt einer jeden uns zugegangenen Anfrage im Gedächtniß behalten.

J. B. — 1) Um die Bürgerpapiere zu erhalten, müssen Sie sich zunächst an den Sekretär eines der Gerichtshöfe im Countygebäude wenden. Die betreffenden Bureaux sind deutlich bezeichnet. 2) Die „zweiten Papiere“ kann man nur dann ohne vorherige Erwerbung der „ersten“ erhalten, wenn man eingewandert ist, ehe man 18 Jahre alt war. 3) Der Umstand, daß die Gebühren für die Ausstellung des Bürgerscheines von einer politischen Organisation bezahlt werden, raubt dem Dokument nichts von seinem gesetzlichen Werth.

A. J. — Da der Mann erst seit Mai wieder in Illinois ist, kann er seine Bürgerpapiere gesetzlich nicht vor Mai nächsten Jahres erhalten. Daß Sie uns zumuthen, Ihnen Fingerzeige zur Umgehung des Gesetzes zu geben, halten wir Ihrer Harmlosigkeit zu Gute.

M. B. 100. — Wer am 3. November stimmberechtigt ist, bezw. wird, der darf sich natürlich auch registriren lassen.

H. M. — Herr Louis Schutt, Vorsteher der deutsch-englischen Schule an Wells Straße, nahe North Avenue, wird Ihnen die gewünschte botanische Aufklärung gewiß mit Vergnügen ertheilen.

Abonnent. — Sie haben durch die Besuchsreise nach Europa Ihr Stimmrecht nicht verloren, und Ihr Bruder wird der Reise wegen nicht länger auf seinen Bürgerschein zu warten brauchen.

J. H. — Es gibt eine ganze Anzahl von Staaten, welche Ausländern, die ihre „ersten Papiere“ herausnehmen, schon nach einjährigem Aufenthalt das Stimmrecht gewähren. Wisconsin ist ein solcher Staat.

E. Sch. — Bei der letzten Nationalwahl wurden 12,150,274 Stimmen abgegeben; davon entfielen 5,556,562 auf Cleveland, 5,162,874 auf Harrison, 1,055,424 auf den Volksparteiler Weaver und 264,066 auf den Prohibitionisten Bidwell. Von den 444 Elektoralstimmen — jetzt sind es durch das Hinzukommen Utahs 447 geworden — erhielt Cleveland 277, Harrison 145 und Weaver 22.

Wm. K. — Sie haben Ihren Wohnsitz noch nicht ein Jahr lang im Staate Illinois, sind also vorläufig noch nicht stimmberechtigt.

Geo. B. K. — Sie fragen: Ein Familienvater wandert von Deutschland aus und wird hier Bürger; kurz vor der Wahl kommt sein Sohn ebenfalls hierher. Kann dieser junge Mann auf Grund des vom Vater erworbenen Bürgerrechtes hier stimmen oder nicht? Ist er amerikanischer Bürger, oder nicht?“ — Wie Sie die Frage stellen, ist der soeben erst eingewanderte Sohn bereits volljährig. — Er muß sich also das Bürgerrecht selber erwerben.

Frau J. — Ihr Gatte würde seine Bürgerpapiere am 3. November erhalten können, wenn die Gerichte an diesem Tage in Sitzung wären. Das sind sie aber nicht.

B. L. — Da Sie noch kein Jahr im Staate sind, hätten Sie eigentlich nicht naturalisirt werden dürfen; wahlberechtigt sind Sie nicht.

Carl F. — Die „Germania“ in Milwaukee tritt für Gutgeld ein.

H. F. — Kommen Sie sofort um Nachurlaub ein; vielleicht wird Ihnen alsdann die inzwischen über Sie verhängte Geldstrafe erlassen werden; sollte das nicht geschehen, so müssen Sie eben die Strafe (wahrscheinlich 20 Mark) bezahlen, falls Sie nicht bei Ihrer geplanten Besuchsreise Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein wollen. — Die amerikanischen „ersten Papiere“ schützen Sie nicht.

J. P. — Wenn Sie Ihre infame Verdächtigung nicht anonym eingeschickt hätten, so wär sie zum Abdruck gelangt, denn die „Abendpost“ hat ein so gutes Gewissen, daß sie alle gemeinen Unterstellungen verachten kann. Ihre Behauptung, daß der Weizen und der Mais nicht im Preise gestiegen seien, die „Abendpost“ also gelogen habe, richtet sich von selbst. Warum befassen sich denn die Silberorgane und Herr Jones, die Wirkung dieser Preissteigerungen durch allerlei blödsinnige „Erklärungen“ abzuschwächen? Sie gehören offenbar zu denjenigen Leuten, die sich einer vorgefaßten Meinung durch keine Thatsachen oder Beweise abwendig machen lassen und Jeden beschimpfen, der Ihr Vorurtheil nicht theilt.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Muskegon Ave., Südwest-Ecke 81. Str., 50—124, G. W. Southwick an W. F. Kranich, $2,000.
Wallace Str., 75 Fuß südl. von 40. Court, 25—124, M. McNamara an S. E. Childs, $1,200.
E. 41. Court, 175 Fuß nördl. von Harvard Str., 25—125, J. H. Jones an die Booksellers and Stationers Mutual Savings, Loan and Building Association, $3,300.
N. 51. Court, 150 Fuß nördl. von Huron Str., 25—125, E. Woodbury an A. Jordan, $2,100.
Parnell Ave., 393 Fuß nördl. von 33. Str., 24—124, M. in C. an die Masonic Building, Loan and Savings Association, $2,588.
Edgemont Ave., 150 Fuß westl. von Loomis Str., 30—103, F. J. Wisner an W. B. Rye, $5,000.
Larrabee Str., 25 Fuß südl. von Hobbie Str., 25—100, A. Busch an A. Albrecht, $4,000.
Polk Str., 141 Fuß westl. von Paulina Str., 23—110, M. in C. an J. R. Zimmer, $3,182.
[illegible]

Heiraths-Lizenzen.

[illegible]

Todesfälle.

[illegible]

Bau-Erlaubnißscheine

[illegible]

Marktbericht.

Chicago, den 15. October 1896.

[illegible]

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.....................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich ....6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Auch ein Trusttödter.

Ein Schauspiel für Götter ist es, den Senator Gorman von Maryland als „Feind der Trusts, Korporationen und Monopole“ auf dem Stump zu sehen. Dieser Wicht erdreistet sich, öffentlich über diejenigen Demokraten herzufallen, welche eine grundstürzende Veränderung der alten demokratischen Grundsätze nicht billigen können. Er schilt sie als After-Republikaner, feige Heuchler und hinterlistige Verräther. Nach seiner Darstellung ist die Währungsfrage ganz nebensächlich, und die Hauptsache ist der von den Bryaniten eingeleitete Kampf gegen die Trusts und Monopole.

Wer hat denn aber den Trusts und Monopolen die Stange gehalten, als aus dem Abgeordnetenhause eine demokratische Tarifbill vor den Senat gelangte? Senator Gorman von Maryland war es, der sich der Abschaffung der Zölle auf Zucker, Eisenerz und Kohle widersetzte, d. h. gerade derjenigen Zölle, welche den habgierigsten und frechsten Trusts zugute kommen. Gorman benutzte seine große parlamentarische Erfahrung, um mit Hilfe von vier oder fünf „demokratischen“ Gesinnungsgenossen die Wilson'sche Tarifbill so zu verstümmeln, daß Präsident Cleveland sie nicht anerkennen und unterzeichnen wollte. Schritt um Schritt widersetzte er sich der vorgeschlagenen Abschaffung oder Ermäßigung der Zölle, welche nachweislich den Monopolismus förderten. Er verstand es, die Begehrlichkeit derjenigen demokratischen Senatoren wachzurufen, deren Freunde an dieser oder jener Industrie persönlich betheiligt waren, und er allein organisirte den Widerstand, der sich in den demokratischen Reihen gegen die demokratische Schöpfung erhob. Seiner Flibustiertaktik war es zu verdanken, daß die Tarifbill bis in den Spätherbst hinein berathen und die Ungewißheit um viele Monate verlängert wurde. Die von ihm herbeigeführte Verschleppung aber benutzte er, um in Trustaktien zu spekuliren und sich die Taschen zu füllen. Wenn es je einen „Hilfs-Republikaner“ gegeben hat, so war es Gorman von Maryland. Ihm vor allen Anderen ist die republikanische Partei für die großen Siege verpflichtet, die sie seit 1894 errungen hat. Der durch ihn herbeigeführten Entmuthigung und Verwirrung ist es zuzuschreiben, daß die Chicagoer Konvention die alten demokratischen „Issues“ in die Ecke warf und ihr Heil bei den Freiprägern, Populisten und Paternalisten suchte. Gorman war der böse Geist der demokratischen Partei. Bryan selbst fürchtet und meidet ihn, aber das kann den abgehärteten Schurken nicht verhindern, sich der Partei Bryans aufzudrängen.

Die Monopolisten werden sich nicht wenig in's Fäustchen lachen, wenn sie die neueste Rede Gormans lesen. Denn wie die Wahl auch ausfallen möge, jedenfalls haben sie ihren getreuesten Knecht schon in das gegnerische Lager eingeschmuggelt. Da kann die Sache unter keinen Umständen für sie schief gehen.

Vergängliche Freundschaft.

Ihrer eigenen Stärke haben die Silberdemokraten von vornherein so wenig vertraut, daß ihre Führer um jeden Preis eine Verschmelzung mit den Populisten herbeizuführen suchten. Letzteren wurde gesagt, daß William Jennings Bryan eher ein Populist, als ein Demokrat, sei, und deshalb von der „Volkspartei“ ruhig übernommen werden könne. Auch wurde darauf hingewiesen, daß die Chicagoer Platform in den Hauptpunkten mit den populistischen Forderungen übereinstimme und nur dem Namen nach demokratisch sei. Der Name „Demokratie“ sei aber eine gute Handelsmarke und werde ohne Zweifel viele Wähler anlocken, welche die populistische Waare niemals nehmen wollten. [illegible] könne daher den Populisten nur angenehm sein, daß man ihnen gestatten wolle, unter demokratischem Aushängeschilde Geschäfte zu machen, und für dieses große Zugeständniß könnten sie sich wohl etwas erkenntlich zeigen.

Die Populisten waren auch bereit, den Kandidaten Bryan zu „indossiren“, aber den Kandidaten Sewall wollte sich die Mehrzahl der in St. Louis versammelten Delegaten nicht gefallen lassen. Vergeblich telegraphirte Bryan, daß er die populistische Nomination nicht annehmen werde, wenn die Konvention nicht auch seinen Gefährten Sewall aufstelle. Sewall wurde trotzdem nicht nominirt, sondern an seine Stelle wurde der echte Populist Tom Watson von Georgia gesetzt, und Bryan — nahm dennoch an. Er besann sich zwar sehr lange, aber schließlich pries er die Populisten als die ersten und eigentlichen Erfinder der Freiprägungslehre und bezeichnete es als eine große Ehre, von ihnen bevorzugt worden zu sein. Trotz seiner zur Schau getragenen Zuversichtlichkeit war ihm nämlich die Erkenntniß aufgedämmert, daß er ohne die einmüthige Unterstützung der Populisten unmöglich gewählt werden könne.

Zu derselben Ueberzeugung waren aber auch die praktischen Politiker der Volkspartei gelangt. Diese hatten wahrgenommen, daß zwar sehr viele Demokraten von Bryan abgefallen, dagegen sehr wenige Republikaner zu ihm herüber gekommen waren. Deshalb beschlossen sie, auf eine vollständige Vereinigung mit den Silberdemokraten hinzuwirken und dieser den Kandidaten Watson zu opfern. In einem offenen Schreiben des populistischen Zentralausschusses wurde Watson geradezu als Verräther gebrandmarkt, — obwohl sein Name nicht genannt wurde, — und es wurde den Populisten empfohlen, sich ganz an die Silberdemokratie anzuschließen, damit die heilige Sache nicht gefährdet werde.

Watson ist jedoch nicht willens, sich über Bord werfen zu lassen. Er hat an den Vorsitzenden der unverfälschten Populisten von Kansas einen Brief geschrieben, in dem er folgendes sagt: „Die Populisten in der ganzen Union, welche sich in der Mitte der Straße halten, haben meine Sympathie und Bewunderung. Sie sind ausverkauft worden, und ihre Partei ist zur Fußmatte für demokratische Politiker geworden, die sich an ihr die Füße abwischen unter dem heuchlerischen Vorwande des Patriotismus. Die Fusionisten haben ihre Grundsätze aufgegeben und sind in ein wildes Rennen nach dem Pie Counter gerathen. Wenn Bryan geschlagen wird, so wird es die Schuld der Verräther in seiner und unserer Partei sein, welche die St. Louiser Abmachung verleugnet und versucht haben, das populistische Votum mit Gewalt zu Sewall, dem Bondbesitzer, Nationalbankier, Korporationsplutokraten und Goldklausel-Millionär herüberzuführen.“

In Alabama haben diese Anklagen bereits Widerhall gefunden, denn das populistische Staats-Exekutivkomite hat die „Verräther“ ausgestoßen, welche Watson aufgeben wollen und in den Kongreßbezirken für die silberdemokratischen Kandidaten arbeiten. Ob auch in anderen Staaten dieselbe Stimmung unter den unverfälschten Populisten herrscht, ist mit Sicherheit nicht festzustellen, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die echten und wahren Populisten im ganzen Lande von der Verleugnung des sogenannten St. Louiser Ausgleiches nicht sehr erbaut sind. In denjenigen Staaten besonders, in denen die Volkspartei stärker ist, als die demokratische, wollen ihre Anhänger nicht zugeben, daß sie zum Schwanze des silberdemokratischen Drachens gemacht wird. Wie bei jedem faulen Ausgleiche, fühlt die eine Partei sich auch hier betrogen, und der Unbefangene muß zugeben, daß in diesem Falle die Populisten wirklich schmählich hintergangen worden sind. Der feierlich beschworene Freundschaftsvertrag ist von der anderen Seite gebrochen worden.

An der Sachlage wird durch das Schmollen Watsons und seines Anhanges wenig geändert werden, denn selbst die einmüthige und begeisterte Unterstützung der Populisten könnte das silberdemokratische Ticket nicht retten. Es läßt sich aber jetzt ziemlich bestimmt voraussagen, daß unmittelbar nach der Wahl die mit List oder Gewalt zusammengeführten Elemente wieder auseinandergehen werden, weil sie gar zu verschiedenartig sind. Der Versuch, Populisten und Demokraten, d. h. die wärmsten Befürworter und die grimmigsten Gegner des väterlichen Staates, zu einer Partei zusammenzuschmelzen, war nur von der Verzweiflung eingegeben und konnte unmöglich gelingen.

Die Eröffnung des Eisernen Thores.

An der gemeinsamen Grenze Ungarns, Rumäniens und Serbiens, dort, wo die Inselfestung Adakaleh mitten in der Donau früher auch noch einen türkischen Vorposten bildete, fand am 27. September in Gegenwart des Kaisers Franz Josef, der Könige von Rumänien und Serbien, sowie der in Wien beglaubigten Vertreter aller Staaten eine Feierlichkeit statt, welche die Donau in ihrer Gänze dem großen Weltverkehr erschließt. Die Arbeiten zur Sprengung des Eisernen Thores, das die Schiffahrt hemmte und durch einen Theil des Jahres den Verkehr auf der unteren Donau aufhob, sind in der Hauptsache beendet, ungehindert werden fortan Dampfschiffe von Mitteleuropa nach dem Osten fahren.

Das 16 deutsche Meilen lange, vom serbischen Orte Sip bis zum ungarischen Bazias reichende riesige Völkerthor mit seinen Riffen, Schnellen, Strudeln und Wirbeln war schon den Römern bekannt. Als Kaiser Trajan im Jahre 103 die Daker bekriegte, ließ er von Apollodorus aus Damaskus eine gewaltige Steinbrücke über den Strom bauen und sprengte einen Saumweg in die Felsen, halb von hervorragenden Balken getragen, längs des heute serbischen rechten Ufers zur Umgehung der Stromengen. Eine Steintafel verewigt noch die großartige Leistung der Römer. Seither sind mehr als 1700 Jahre verflossen, die Donau hat rastlos an der Erweiterung ihres Beckens fortgearbeitet, aber Menschenhände kamen nicht zu Hilfe, die Jahrhunderte dauernden Kämpfe Oesterreichs mit den Türken waren einem Friedenswerk nicht günstig, für das auch das richtige Verständniß mangelte, und erst Graf Stefan Szechenyi, der Schöpfer der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, wandte sein Augenmerk dem großen Verkehrshindernisse zu. 1830 begann er mit der Anlegung einer wundervollen in die Felsen gesprengten Poststraße auf ungarischer Seite, die heute noch seinen Namen trägt, und mit der Sprengung eines Fahrwasserkanals in die Felsbank Dojke. Die geplante Umgehung der vier größten Riffe mittels horizontaler, eingedämmter, mit Kammerschleusen versehener Seitenkanäle blieb auf dem Papiere; erst der Krimkrieg lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf diese Gegenden, und auf dem Pariser Kongreß wurde zum ersten Male der Grundsatz aufgestellt, daß die Erschließung des Eisernen Thores analog der Regulirung der Sulinamündung als eine internationale Angelegenheit betrachtet und ausgeführt werden müsse. Es wurden Pläne ausgearbeitet, sie blieben aber auch auf dem Papiere. Die Pforte erhob unausgesetzt Schwierigkeiten, weil die damals noch der Türkei tributpflichtigen Uferstaaten Serbien und Rumänien als gleichberechtigt in den Kommissionen vertreten sein wollten. Nur die Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft ließ immer wieder gelegentlich ein Verkehrshinderniß sprengen. Und doch lagen zu jenen Zeiten dies- und jenseits des Eisernen Thores oft Dutzende von Dampfern vom Juli bis zum nächsten März, ohne daß sie ihr Ziel erreichen konnten.

Der im Londoner Vertrage vom 13. März 1871 erflossene Erlaß zu Gunsten einer beschleunigten Regulirung der Katarakte und des Eisernen Thores, worin den Ufermächten unter Beschränkungen das Recht zuerkannt wurde, zur Kostendeckung dieser Arbeiten zeitweilig eine Schiffahrtstaxe auf dieser Strecke erheben zu dürfen, war der erste Weckruf nach langer Zeit. Die erste internationale Konferenz trat aber erst 1874 zusammen, und den Vorschlägen folgte nicht sogleich der Beginn der Arbeiten. Wieder machte die Türkei Schwierigkeiten, dann kam der große orientalische Krieg, und erst der Friedensschluß förderte das Unternehmen. Oesterreich-Ungarn schloß mit Serbien am 8. Juli 1878 ein Uebereinkommen, wonach es die Ausführung der Arbeiten am Eisernen Thore ohne die finanzielle Mitwirkung Serbiens übernahm. Im September 1890 begann die Riesenarbeit unter ungarischer Leitung und jetzt ist das Werk vollendet, das Donauthor steht offen, die Bahn ist frei, angefangen „von den dunklen Wäldern, die am Saume der hercynischen Granitberge stehen, bis zum wehenden Schilfmeer an der Salzfluth des Pontus Euxinus.“ Die Kosten betragen ungefähr 12½ Millionen Gulden.

Lokalbericht.

Uebertrumpfte Wegelagerer.

Wie Prof. Kintzelo seine geraubten Moneten wiedererhielt.

Nichts Schlimmes ahnend schritt gestern um die zehnte Abendstunde der Musiklehrer J. L. Kintzelo seiner Wohnung, Nr. 2550 Prairie Ave., zu, als plötzlich aus dem Schatten eines Hauses drei handfeste Kerle hervorsprangen und ihm ihre Revolver auf die Brust setzten. „Dein Geld oder Dein Leben!“ hieß es nach Banditenart, und der Ueberfallene mußte wohl oder übel mit seinen Moneten herausrücken. Ein bedeutender Reichthum war es allerdings nicht, der den Wegelagerern in die Hände fiel — ganze zwei Dollars, doch sann der Herr Professor sofort auf ein Mittelchen, um den Räubern auch diese kleine Beute wieder abzujagen. Zuerst galt es, ein wenig Zeit zu gewinnen, da es ja immerhin möglich war, daß unverhofft ein Blaurock auftauchte.

„Laßt mir doch wenigstens ein paar Cents, damit ich heimfahren kann,“ flehte Kintzelo die Strolche an, „ihr habt mir ja rein alles genommen.“

Das Trio tuschelte sich gegenseitig etwas zu, und dann meinte mitleidig der eine Vagabund: „Da, armer Tropf, nimm' den Nickel, mache nun aber auch, daß Du spornstreichs weiterkommst, wir haben hier noch andere Geschäfte zu erledigen.“

Kintzelo, froh darüber, wenigstens mit heiler Haut davongekommen zu sein, eilte die 26. Str. entlang, bis er den Blicken seiner Angreifer entschwunden war, dann schlug er sich seitwärts in die Büsche und begegnete kurz nachher dem Patrolman Ringer, von der Cottage Grove Ave.-Polizeistation, dem er sofort sein heikles Abenteuer erzählte.

„Gebt mir schnell Euren Rock, zieht dafür meine Uniform an und folgt mir langsam,“ forderte der Hüter des Gesetzes den nicht wenig erstaunten Musikus auf. Bald darauf schlenderte Ringer auch schon als „nobler Herr“ die 26. Str. entlang. Gerade als er die Ecke von Prairie Ave. passirte, tönte ihm das ominöse „Hände hoch!“ entgegen, doch im Nu hatte der Blaurock in Zivil die Strolche mit seinem Revolver gedeckt.

„Der Erste, der sich rührt, ist ein Kind des Todes!“ donnerte Ringer das Trio an, und ohne sich irgendwie zur Wehr zu setzen, folgten die Burschen seiner weiteren Aufforderung und steckten ihre Schießeisen in die hintere Hosentasche.

In diesem Moment tauchte Prof. Kintzelo „in Uniform“ auf; er sah aus wie ein echter Knüppelheld und den übertrumpften Wegelagerern fiel jetzt vollends das Herz in die Schuhe. Die sauberen Kumpane wurden nach der Revierwache gebracht, wo sie sich Hh. Keptner, Jos. Gavin und Frank Wilson nannten. Keiner von ihnen ist über 19 Jahre alt.

Wie sich späterhin herausstellte, hatten die verwegenen Kerle kurz vor dem Ueberfall auf Kintzelo auch den Nr. 3535 Wentworth Ave. wohnenden W. B. Glaum ausgeplündert, indem sie ihn an der 24. Str. von der hinteren Platform eines Kabelbahnwagens zerrten und nach harter Gegenwehr überwältigten, wobei der eine der Straßenräuber eine Schnittwunde am Kopf davontrug. An dieser erkannte Glaum seinen Angreifer.

Dr. Seiberts Nachlaß.

Im Nachlassenschaftsgericht wurde gestern Nachmittag das Gesuch um Ernennung eines Verwalters für das Vermögen des vor Kurzem verstorbenen alten Sonderlings Dr. John Seibert eingereicht. Der Gesammtwerth der Hinterlassenschaft wird auf $100,000 veranschlagt, wovon der bei Weitem größte Theil in Grundeigenthum angelegt ist. Als einzige berechtigte Erben sind bisher die Neffen des Verstorbenen, Benjamin, John und Albert Seibert aus Mt. Morris, Jll., angemeldet. — Dr. Seibert hatte während der letzten 20 Jahre in dem ihm gehörenden Hause Nr. 3530 State Straße gewohnt und dort ein wahres Einsiedlerleben geführt. Ein unglückliches Liebesverhältniß soll den alten Mann zum Menschenfeind gemacht haben.

Im Kunst-Institut.

Der Vorrath an Kunstschätzen in dem Institut am Seeufer ist in jüngster Zeit durch mehrere werthvolle Arbeiten des talentvollen Bildhauers E. H. Würz vermehrt worden. Herr Würtz, der zur Zeit der Weltausstellung mit mehreren anderen deutschen Künstlern über das große Wasser kam, um hier das Glück zu suchen, hat seither in Chicago festen Fuß gefaßt. Er gehört gegenwärtig dem Lehrkörper des Kunstinstitutes an. Unter seinen erwähnten Arbeiten befinden sich eine trefflich gelungene Büste des Herrn Harlow Higinbotham, zwei Statuetten: „Inspiration durch Musik“ und „Die Wassernixe“, und zwei Ornamente: „Hebe am Brunnen“ und „Der Sieg der Wahrheit“.

Saison-Eröffnung.

Zur Feier der diesjährigen Wintersaison-Eröffnung wird morgen das große Kleidergeschäft der Firma Morris & Goldschmidt, Nr. 733, 735 und 737 Süd Halsted Straße, in schönstem Festschmuck prangen. Das Lager selbst bietet dem kauflustigen Publikum wiederum eine reiche Auswahl reeller Waaren dar, die, weil in den Werkstätten der Besitzer selbst angefertigt, bedeutend billiger erhältlich sind, als in allen andern Läden. Wer sich daher einen neuen Anzug anschaffen will, thut sicher gut daran, wenn er der Firma Morris & Goldschaft seine Kundschaft zuwendet.

Während der 35 Jahre, die das Geschäft jetzt besteht, ist es stets das Bestreben der Firma gewesen, ihre Kunden durch Offerirung der besten Werthe in Kleidern und Herren-Ausstattungswaaren zu befriedigen, wodurch sich das Geschäftshaus Morris & Goldschmidt eine führende Stelle unter den Kaufleuten Chicagos verschafft hat.

Den Besuchern der großen Wintereröffnung werden prachtvolle Souvenirs überreicht.

Verdoppelte Schenkungen.

Am letzten Mittwoch Abend hielt der Schwaben-Verein seine vierteljährliche Generalversammlung in der Nordseite-Turnhalle ab. Der schlechten Zeiten halber wurden die regelmäßigen Schenkungen an wohlthätige Anstalten verdoppelt, so daß die Bewilligungen folgendermaßen lauten:

Alexianer-Hospital	$100
Deutsches Hospital	100
Michael Reese-Hospital	100
St. Elizabeth-Hospital	100
Uhlichs Waisenhaus	100
Rosehill-Waisenhaus	100
Deutsches Altenheim	100
Beitrag zur Deutschen Gesellschaft	50
	$750

Ferner wurden dem Göthedenkmal-Fonds weitere $300 zugewiesen, so daß sich dessen Betrag jetzt auf $3500 gesteigert hat.

Feuer in Austin.

Das Fraise'sche Wohnhaus, an Jackson und Walnut Avenue, in Austin, wurde gestern mitsammt seinem ganzen Inhalt durch Feuerswüthen zerstört, wobeieiFnöch,Scer=ufTaLW ff wobei ein Brandschaden von über 4000 Dollars verursacht worden ist. Derselbe ist jedoch genügend hoch versichert. Ein plötzlich explodirender Oelofen brachte die Flammen zum Ausbruch, und wenn auch die Löschmannschaften pünktlich zur Stelle waren und dem entfesselten Elemente energisch zu Leibe rückten, so konnte das Anwesen doch nicht mehr gerettet werden. Es brannte, wie gesagt, bis auf den Grund nieder.

Beamtenwahl.

In der vor Kurzem abgehaltenen Generalversammlung der „German Waiter's and Bartenders' Union „Teutonia“ sind die nachstehenden Beamten erwählt worden: Präsident, Henry Selbach; Vizepräsident, Geo. Heckmann; Schatzmeister, Henry Eckert; Office- und korrespondirender Sekretär, Chas. Loebel; Finanz-Sekretär, Paul Maeulen; Verwaltungsrath: Eugen Isca, John Estein, R. Buegel, F. Simmler, H. Thomas, Louis Danner, G. Schyler, Alfred Füchsel, F. Großa, L. Loß, George Hopps.

* Im Palmer House haben gestern eine Anzahl von Butter-, Eier- und Geflügelhändlern eine neue National-Organisation gegründet, die den Namen „Butter, Egg & Poultry Association“ erhalten hat. Zweck des Verbandes ist, die Versender der obenerwähnten Farmprodukte gegen Uebervortheilungen von Seiten der Kommissionshändler in Schutz zu nehmen.

Arion-Männerchor der Südseite.

Die Vorbereitungen für das große Konzert nebst Tanzvergnügen welches der Arion-Männerchor der Südseite am kommenden Sonntag Abend, den 18. d. M., in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143—3147 S. State Straße, abzuhalten gedenkt, sind jetzt soweit gediehen, daß ein glänzender Erfolg mit Bestimmtheit vorausgesagt werden darf. Als mitwirkende Vereine sind der Gesangverein „Edelweiß“ (Gemischter Chor), der Bayern-Sängerbund, die Liedertafel „Einigkeit“ und die Südseite-Turngemeinde angekündigt. Der rühmlichst bekannte Dirigent, Herr C. Wolfskeel, hat die Leitung des musikalischen Theils der vielversprechenden Festlichkeit übernommen. Aus dem in der That äußerst reichhaltigen Programm mögen hier nur die folgenden Nummern besonders Erwähnung finden: Ouverture „Stradella“ von Flotow—Orchester; „Der Wald“ von F. Haeser—Arion-Männerchor der Südseite; „Heimweh“ von S. R. Weber —Gesangverein „Edelweiß“; „Das Haidegrab“ von W. Heiser—Tenor-Solo: Herr Julius Frentzel; „Spielmannslied“ von Hoff—Liedertafel „Einigkeit“; „Auf der Wacht“ von Wilh. Kuntze — Arion-Männerchor. Als eine hervorragende Attraktion dürfte sich ferner das aufzuführende Genrebild „Das Heirathsbureau“, mit Gesang in einem Akt von Moritz Pauschel erweisen. Eintrittskarten sind bei allen Mitgliedern des festgebenden Vereins, sowie an folgenden Plätzen zu haben: Frank Huhn, 4521 Wentworth Ave.; Adam Bobel, 4500 State Str.; John Weber, 4601 State Str.; Südseite-Turnhalle; Max Lau, 4401 Wentworth Ave.; Frank Schrek, 4036 State Str.; und Rennwald J. Kuhn, Südwestecke State und Quincy Str.

* Stadt-Chemiker Kennicott hat heute mit der Analyse des filtrirten Wassers aus den öffentlichen Schulen von Lake View begonnen.

* Dr. Garrett vom Gesundheitsamt wurde heute nach dem Hause Nr. 221 Ewing Straße geschickt, wo ein sechsjähriges Kind, Margaret O'Dell, angeblich an den Blattern erkrankt ist. Dr. Reilly sagt, er werde demnächst wieder mit Massenimpfungen beginnen.

Todes-Anzeige.

U. O. R. M.

Den Beamten und Past-Chief zur Nachricht, daß unser Bruder Groß-Priester, **Hermann Scholl**, plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 18. Oktober, Mittags 1½ Uhr, vom Trauerhause, No. 44 Sigel Str., nach Rose Hill. Die Beamten sind ersucht, pünktlich zu erscheinen, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

John Winter, Groß-Ober-Chief.
William Will, Groß-Schriftführer.

Todes-Anzeige.

Den Beamten und Brüdern des Arbeiter-Unterstützungs-Vereins No. 2 hiermit die traurige Kunde von dem plötzlichen Tode unseres Bruders **Hermann Scholl**. Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag ½2 Uhr, vom Trauerhause 44 Siegel Str. statt.

Eduard Greffendorf,
Louis Köller.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater und Großvater **Hermann Scholl** am Donnerstag, den 15. Oktober, Vormittags um halb 9 Uhr im Alter von 61 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 18. Oktober, um ½2 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, No. 44 Sigel Str., aus nach der St. Pauls Kirche, Ohio und LaSalle Str., und von dort aus nach dem Rosehill Kirchhof statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmine Scholl, Gattin;
William, Henry, Georg, Hermann jr. und **John Scholl**, Söhne.
Mary Voigt, Hannah Stollstorff, Emma Fleig, Louise und **Lizzie Scholl**, Töchter.
Otto Voigt, Fred Stollstorff, Albert Fleig, Schwiegersöhne.
Wally, Marie, Julia, Mary Scholl, Schwiegertöchter.

Illinois Stamm No. 276, U. O. R. M.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Bruder Past Chief **Hermann Scholl** gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 18. Oktober, 1 Uhr 30 Min., nach Rosehill, und sind die Brüder ersucht, sich punkt 1 Uhr in der Vogen-Halle einzufinden, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Ph. Toeteberg, O. Chief.
G. Fleig, Schriftführer.

Schwindler.

In Deutschland versuchen seit einiger Zeit, wie das Kabel bereits mittheilte, einige geriebene Gauner, anscheinend Deutsch-Amerikaner, junge und auch ältere Männer durch glänzende, gedruckt vorgezeigte Anerbietungen zu bewegen, sich für die Armee der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika anwerben zu lassen. Die amerikanischen Soldaten sollen den Angaben der Werber nach nicht nur einen recht guten Sold erhalten, der bedeutende Ueberschüsse ermöglicht, sondern es wird ihnen auch nach Beendigung der fünfjährigen Dienstzeit eine hohe Vergütung zugesprochen. Außerdem sei es nicht schwer, schnell Korporal zu werden und sogar noch weiter im Range und Solde zu steigen. Die beiden Ehrenmänner, die sich als Kapt. Geo. Hubbard aus New Orleans und Kapt. Fred Williams aus San Francisco ausgeben und entsprechende Papiere bei sich führen, treten mit großer Sicherheit auf. Sie sehen es meist auf Leute ab, die mit ihrer Existenz unzufrieden sind, sich aber noch im Besitze von Geldmitteln befinden. Zwar wird als Hauptforderung gestellt, daß der Söldling bereits Soldat gewesen sein und sich gut geführt haben muß; jedoch ist dies nur ein Köder, denn es wird auch jedem Nichtgedienten, der einige Mark mehr für die Bemühungen der Agenten bezahlen will, versprochen, daß er baldigst unter dem Sternenbanner dienen soll. Das angezahlte Geld wird nach Angabe der Werber als eine Art Sicherheit betrachtet, die bei Einreihung in die Armee zurückgezahlt wird. Der erste Transport nach New York sollte Ende September abgehen. Auf dem Hamburger Bahnhof in Berlin hatten sich zwar eine Anzahl der Rekruten, nicht aber die beiden „Kapitaine" eingefunden. Nur schwer überzeugten sich die Geprellten davon, daß die so ehrenhaft auftretenden Gentlemen gemeine Schwindler waren.

Tragikomisch.

Der „Vorwärts", das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, ist in die merkwürdige Lage gekommen, sich gegen Arbeitseinstellung zu erklären. Die Veranlassung zu diesem Vorfall ist folgende. In der Druckerei des sozialdemokratischen Organs in Solingen war unter dem streng sozialistisch gesinnten Personal eine Arbeitseinstellung ausgebrochen. Die Leitung der Druckerei stellte kurz entschlossen, aber gegen die sozialdemokratischen Grundsätze, Nichtverbandsmitglieder ein. In einer Versammlung der Ausständigen wurde u. a. erklärt, daß in keiner Druckerei anderer Parteiblätter die Behandlung so schlecht sei, wie in der des sozialdemokratischen Blattes. Der „Vorwärts" liest jetzt den Ausständigen den Text. In sozialdemokratischen Betrieben hätten die Arbeiter nicht nöthig, berechtigte Forderungen durch die Arbeitseinstellung geltend zu machen, es gebe in der Partei andere Mittel. Diese Handlungsweise entspreche aber ganz dem Geiste des Buchdruckerverbandes, über den sich der „Vorwärts" sehr ungnädig wie folgt ausläßt:

„Als z. B. die Setzer des „Volksbl. f. Halle" wegen Differenzen über die Bezahlung des 1. Mai ausstanden, wodurch die Maifeier des internationalen Proletariats so schmählich karikirt wurde, hätte der Verbandsvorstand eine um so bessere Gelegenheit gehabt, auf die Mitglieder in jenem Sinne aufklärend einzuwirken, als er in Berlin selber mit für den Weltfeiertag der Arbeit manifestirt hat. Es ist aber nichts dergleichen geschehen. Hätte es sich dagegen anstatt um einen soziademokratischen Betrieb um den Betrieb irgend eines bürgerlichen Großprotzen gehandelt, der Verbandsvorstand würde sich beeilt haben, vor derartigen kindischen Ausständen generell zu warnen."

Das Tragische an der Sache ist jedenfalls, daß die sozialdemokratische Parteileitung die Verbindungsfreiheit der Arbeiter bedroht, und diese, obwohl überzeugte Sozialdemokraten, sich schutzsuchend an die bürgerliche Gewerbeordnung wenden müssen. Das ist auch eine Kraftprobe des sozialistischen Zukunftsstaates.

— Annonce. — Herr wünscht mit einer Dame zwecks eventueller Heirath in Korrespondenz zu treten. Für Treue und ernste Absicht garantirt die Gläubigerzahl.

— Am Stammtisch. — Wamperl: „Deine Alte hält wohl nie eine Gardinenpredigt, Bäucherl?" — Bäucherl: „Sie kann nit — i versteck nämli regelmäßig beim Fortgehen ihr Gebiß, ohne welches sie kein Wort rausbringt!"

— Schwierige Sache. — „Sie kommen vom Pfänderspiel, Herr Lieutenant, haben Sie Glück gehabt?" — „Aeh, Dame sollte von mir Pfand durch Kuß auslösen — richtige war aber absolut nicht herauszufinden!" — „Warum?" — „Na, jede hat behauptet, daß ihr das Pfand gehört!"

Ein Zukunftsbild.

Ein Freund ist gestorben und in den Zeitungen haben wir gelesen, zu welcher Zeit die Bestattung stattfindet. Mit den übrigen Leidtragenden sind wir vor der nahe der Stadt gelegenen Begräbnißhalle angelangt. Dieselbe ist von majestätischen Bäumen umgeben, das geheimnißvolle Rauschen der Zweige und Blätter athmet Frieden und Feierlichkeit, die weihevolle Stille träufelt Balsam in die schmerzerfüllten Herzen der Angehörigen und Freunde des Todten.

Mitten unter den alten Bäumen ragt ein gewaltiges massives Bauwerk aus grauen Quadersteinen empor; fest und gewaltig, aber einfach und schmucklos scheint der Bau für die Ewigkeit gegründet. Ein paar kleine Fenster im Friese des Gebäudes stören nicht den monumentalen Eindruck des Ganzen. An den dorischen Säulen des Portikus rankt sich wilder Wein in die Höhe, den kalten Stein mit warmem Leben umschmeichelnd.

Liebende Hände tragen hierher die Leiche des geschiedenen Freundes. Nicht in einem Sarge, dessen Form und Gestalt schon selbst bei der größten Kostbarkeit abschreckend ist, — in einem Korbe, in welchem Blumen die sterbliche Hülle überdecken und nur das Gesicht des Todten freilassen; ihm folgend treten wir in die Halle. Weiche, tiefe Töne der Orgel dringen an unser Ohr. Ein majestätischer Anblick eröffnet sich uns. Der ganze große Raum, Wände, Decke und Fußboden sind mit weißem, fleckenlosem Marmor bekleidet. Ihr Glanz ist gemildert und gedämpft durch das Licht, das durch die kleinen bunten Fenster bricht. In die Wände sind Nischen eingelassen, in denselben stehen Urnen, theils einfach, theils künstlerisch ausgeführt, neben ihnen lesen wir in Buchstaben von dunkler Bronze Namen und unter jedem zwei Zahlen. An den Wänden stehen Statuen, Kunstwerke, — die Erinnerungen an Menschen, die im Leben gut und groß gewesen.

In der Mitte der Halle erhebt sich ein Katafalk, auf diesen tragen die Freunde den Korb mit den Blumen und der Leiche des Geschiedenen. Ein Geistlicher oder ein Freund tritt an den Katafalk heran, ruft dem Todten Worte der Liebe nach, und bei den Worten: „Asche zu Asche" senkt sich eine weiße Decke über den Katafalk mit seiner Last; unter dem Gesange eines unsichtbares Chores steigt er zur Tiefe nieder und eine Platte von weißem Marmor schließt die entstandene Oeffnung.

Die Orgel ertönt auf's Neue, ihr folgt Gesang und eine Gedächtnißrede und unter einer erhebenden Hymne mit Orgelbegleitung steigt der Katafalk wieder empor. Wo der Blumenkorb gestanden hat, ragt eine Urne, welche die reine weiße Asche des Geschiedenen enthält. Die Urne wird versiegelt, der für sie bestimmten Nische übergeben und die Bestattung ist beendet.

Schon jetzt stehen technische Schwierigkeiten einer derartigen Ausführung der Bestattung nicht entgegen und letztere einführen ist die beste Antwort auf die Frage: „Was sollen wir mit unseren Todten thun?"

(„Die Flamme.")

Eine unheimliche Mission.

Aus Madrid berichtet die „Kölnische Volkszeitung": Vor einigen Tagen erhielt der spanische Premierminister Canovas einen anonymen Brief aus New York, den er der hiesigen Presse zur Veröffentlichung mittheilte. Das merkwürdige Machwerk lautet in wortgetreuer Uebersetzung wie folgt: „Exzellenz! Es gibt Entschlüsse, die, wenn sie zur Ausführung gelangen, selbst Diejenigen, die sie gefaßt, erbleichen und zittern lassen! Von meinen Landsleuten, den Kubanern, bin ich beauftragt worden, nach Spanien Reinkulturen von Cholera-, Milzbrand- und Diphtherie-Bazillen sowie eingeweichte Eingeweide von am Gelben Fieber Gestorbenen zu bringen. Meine unheimliche Mission besteht darin, Wasser und Luft, wie und wo ich nur vermag, zu verpesten. Ich allein werde mehr Spanier in's Jenseits befördern, als alle eure Kolonialkriege zusammen. Ehe ich ans Werk gehe, kündige ich meine Absicht an, der Frauen und Kinder wegen. Ew. Exzellenz mitsammt Ihrer Familie sowie Romero Robledo (der ehemalige Justizminister) werden die ersten Opfer sein. Wenn vom 1. Oktober ab die unmenschliche Politik, die Spanien auf Kuba befolgt, nicht aufhört, so werde ich zwei Millionen Spaniern den Garaus machen. (Gezeichnet:) Ein Arzt." Das Schriftstück hatte in Madrid einen herzhaften Lacherfolg.

— Boshaft. — „Meine Mama leidet in letzter Zeit sehr an den Augen." — „Wohl zu viel.... nach Schwiegersohn ausgeschaut?"

Vergnügungs-Wegweiser.

Columbia.—Irgoli.
Hooleys.—Frohmans Empire Stock Co. in Repertoir.
McVickers.—Crane in „His Wife's Father.“
Grand Opera House.—Chimmie Fadden.
Lincoln.—Charley's Aunt.
Academy of Music.—On the Mississippi.
Alhambra.—M'Sorley's Twins.
Haymarket.—A Railroad Ticket.
Schiller.—Vaudeville.
Mas. Temple Roof Garden.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Chic. Opera House.—Vaudeville.
Royal Music Hall.—Vaudeville.
Orpheus.—Vaudeville.
Ferris Wheel Park.—Jeden Abend: Konzert und Vaudeville-Vorstellungen.

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost“ zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Andrew Daigger, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
R. H. Hauke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Jobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpfky, Newsstore, 282 O. North Ave.
F. F. Stolze, Apotheker, Center Str. und Orchard und Clark und Addison Str.
C. F. Glaß, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Centre.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
Geo. Zoeller & Co., Apotheker, 445 North Ave.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
E. Zanke, Apotheker, Ecke Wells und Ohio Str.
C. E. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Reis, 311 E. North Ave.
E. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str.
John Voigt & Co., Apotheker, Bissell und Centre Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Dayton und Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
C. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apotheker, Sheffield und Centre.
Wm. Feller & Co., 545 N. Clark Str.
Draheim's Apotheke, Sheffield und Clybourn Ave.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Dodi, 859 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
Wm. Perlau, Apotheker, 920 Lincoln Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.
Gustav Wendt, 955 Lincoln Ave.
A. L. Coppack, Apotheker, Lincoln und School Str.
Victor Kremer, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose.
W. Hellmuth, Apotheker, 1199 Lincoln Ave.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
W. Kramer, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.
Keller & Benzri, Clark und Belmont Ave.
Geo. Koehne, Apotheker, Racine u. Wellington Ave.
Latterner Drug Co., 813 Lincoln Ave.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
Stubenrauch & Truener, Apotheker, 477 W. Division Str.
A. Naffziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Ignatz Duda, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Xelowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
C. J. Nasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Ave. und 1557 W. Harrison Str.
J. S. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
C. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North und Western Ave.
E. Wiedel, Apotheker, Chicago Av. u. Paulina St.
A. C. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
Hugo F. Baur, Apotheker, 204 W. Madison Str., Ecke Green.
M. Getz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.
R. B. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
M. Georges, Lincoln und Division.
Wißhack & Lundberg, Halsted und Harrison Str.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Dreßel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
E. G. F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
A. Hausen, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
A. Martens, Apotheker, 406 Armitage Ave.
Chas. Hirtzler, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
Geo. Joeller, Apotheker, Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
Hermann Elich, Apotheker, 769 Milwaukee Ave.
A. F. Hubka, 745 S. Halsted Str.
Andrew Barth, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Grimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Wilson, Van Buren und Marshfield Ave.
Chas. Matson, 1107 W. Chicago Ave.
C. W. Graßly, Apotheker, Halsted und 12. Str.
Behrens & Swatol, Apotheker, 12. und Laflin Str.
Dominick Schmers, Apotheker, 232–234 Milwaukee Avenue.
National Pharmacy, Apotheke, North Ave. und Dickson Str.
A. H. Kremer, Apotheker, 381 Grand Ave., Ecke Noble Str.
Klotz's Apotheke, Ashland Ave. und Emily Str.
Graefzle & Koehler, Apotheker, 743 W. Chicago Avenue.

Südseite:

Otto Coltzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
E. Kampman, Apotheker, Ecke 35. und Paulina Str.
W. R. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. R. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph B. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Fred. W. Otto, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
C. E. Kreyßler, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. M. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
C. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
C. Zurawsky, Apotheker, 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Jno Balentin, 3085 Bonfield Ave.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 81. und Deering Str.
A. Busse, 3001 Archer Ave.
G. Lenz, Apotheker, 31. Str. und Portland Ave.

Der Farmviehstand der Welt.

Das Ackerbau-Departement in Washington hat soeben ein interessantes Dokument veröffentlicht, welches sich auf die Anzahl und den Werth des in den Ver. Staaten vorhandenen Farmviehs, sowie der von demselben gewonnenen Producte bezieht. Man findet in demselben nach Staaten geordnet die Anzahl, sowie den Geldwerth der Pferde, Maulesel, Esel, Ochsen und Kühe, Schafe und Schweine für jedes der Jahre von 1890 bis incl. 1896. Von besonderem Interesse ist das Kapitel, welches den Farmthierbestand der Welt behandelt. Dasselbe umfaßt Nord- und Süd-Amerika, Europa, Asien, Afrika, Australien, sowie die Inselwelt des großen Oceans. Die enormen Schwierigkeiten, welche die Erlangung dieser Informationen mit sich bringt, ergeben sich am Besten aus der Thatsache, daß das Ackerbau-Departement nicht weniger als 114 Berichte aus verschiedenen Ländern des Erdkreises gesammelt und zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet hat.

Das auf diese Weise erlangte Gesammtresultat ist in folgender Tabelle enthalten:

Farmviehbestand der Welt.

	1893.	1896.
Pferde	66,995,100	67,254,553
Maulesel und Esel	8,683,152	8,865,573
Rindvieh	298,873,657	312,055,825
Schafe	534,848,924	511,390,569
Schweine	102,172,224	103,969,200
Ziegen	36,025,433	31,992,385

Mit Ausnahme der Schafe und Ziegen weist die Anzahl der übrigen Klassen von Farmthieren während der letzten drei Jahren einen Zuwachs auf, welcher allerdings bei Rindvieh nur unbedeutend gewesen ist. Selbst der Pferdebestand hat während der gedachten Periode um 260,000 Stück zugenommen, trotzdem der Ersatz des Pferde- durch Kabel-, Luft- und elektrischen Betrieb auf den Straßenbahnen gewaltige Mengen von Pferden für diesen Dienst überflüssig gemacht hat. Da der Pferdebestand in den Ver. Staaten um rund eine Million Stück abgenommen hat, so hat derselbe in den übrigen Staaten der Welt um circa 1¼ Million Stück zugenommen. Der Bestand an Mauleseln und Eseln in der Welt hat während der letzten drei Jahre einen Zuwachs von 182,000 Stück gehabt, in den Ver. Staaten hat derselbe um 32,000 abgenommen. Auch in Rindvieh ist bei den Ver. Staaten eine Abnahme von 287,000 Stück zu verzeichnen, wohingegen der Bestand dieser Species in der ganzen Welt von 1893 bis 1896 um 13,182,000 Stück gewachsen ist. Ein Gleiches gilt von Schweinen, deren Anzahl in den Ver. Staaten um 3,250,000 Stück ab-, in der ganzen Welt jedoch um 1,800,000 Stück zugenommen hat, so daß die übrigen Länder ihre Schweinebestände um mehr wie fünf Millionen Stück vermehrt haben.

Bemerkenswerth ist die erhebliche Abnahme der Schafe, welche sich für die ganze Welt auf 23,458,000 Stück beläuft, wovon nahezu 9,000,000 Stück auf die Ver. Staaten, 7,000,000 auf Süd-Amerika, ungefähr die gleiche Anzahl auf Europa, 600,000 Stück auf Afrika und 3,500,000 auf Australien entfallen. Da sich jedoch das Fließgewicht der Schafe in vielen Ländern in Folge der Züchtung besserer Rassen vermehrt hat (in den Ver. Staaten ist dasselbe beispielsweise von 6 Pfund pro Schaf im Jahre 1889 auf 6.38 Pfund pro Schaf im Jahre 1895 gestiegen), so ist der Ausfall in der Wollproduction der Welt nicht so bedeutend, wie man nach der Abnahme der Schafe annehmen könnte. Da der Verminderung der Schafbestände große Bedeutung beigelegt wird, so geben wir nachfolgend eine Zusammenstellung der während der Jahre 1893 und 1896 in den verschiedenen Erdtheilen vorhanden gewesenen, resp. vorhandenen Schafe:

Vorhandene Schafe.

	1893.	1896.
In Nordamerika	51,292,797	42,470,330
In Südamerika	96,242,137	89,360,010
In Europa	191,688,503	184,750,947
In Asien	35,378,066	38,636,232
In Afrika	35,589,208	34,994,957
In Australien	124,645,606	121,165,477
In Ozeanien	12,605	12,007
Total	534,848,924	511,390,560

In den Vereinigten Staaten allein ging in den erwähnten drei Jahren die Zahl der Schafe von 47,273,553 auf 38,298,783 zurück.

— Auf der Materialienbahn der Firma Doderer und Hoehl in Weidlingen bei Wien wurde der Lokomotivführer Wudetz plötzlich irrsinnig und fuhr mit seinem Zuge gegen eine andere Maschine, wobei er getödtet wurde. Beide Maschinen wurden beschädigt. Der Heizer Emeder, welcher nicht vermocht hatte, den Irrsinnigen an der Weiterfahrt zu verhindern und der vor dem Zusammenstoße abgesprungen war, erlitt Verletzungen.

— In einem Gehölze zwischen Dreba und Neustadt a. O. wurde der Fußgendarm Otto, der in Dreba stationirt war, ermordet aufgefunden. Der Unglückliche hatte drei Vagabunden nach Neustadt in das Amtsgerichtsgefängniß zu transportiren und ist von diesen erschossen worden. Der Ermordete, welcher wegen seiner Gewissenhaftigkeit und Humanität allgemein beliebt war, hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder.

— In Unterbach bei Düsseldorf ist ein Kindesmord verübt worden. Ein 60 Jahre alter Einwohner bedrohte im trunkenen Zustand seine Frau mit der Axt; eine Tochter entriß dem Wüthenden die Axt, und als nun auch sein 20 Jahre alter Sohn der Mutter zu Hilfe kam, ergriff der Vater eine Mistgabel und versetzte dem Sohn einen Stich in's Auge, welcher auch das Gehirn verletzte. Der junge Mensch ist Tags darauf gestorben.

— Neue Bezeichnung. — Gast: „Kellnerin, ein Glas Münchener!“ — Kellnerin: „Wollen Sie Münchner Pilsner oder Münchner Münchner?“

— Das Höchste. — Studiosus A.: „Im Examen gings wohl recht heiß her?“ — Studiosus B.: „Ich sag' Dir, sogar meinen Durst hab' ich zeitweis vergessen.“

Der „Hamburger Dom“.

Der Soziale Turnverein ist während der letzten Tage mit den Vorbereitungen für die große „Fair“, welche vom 17.—25. Oktbr. in seiner Halle, Ecke Belmont Avenue und Paulina Straße, abgehalten werden soll, nahezu fertig geworden, und schon heute kann mit Genugthuung berichtet werden, daß das zuständige Festkomite, was Ausstattung und Darstellungen betrifft, alle seine früher gemachten Versprechungen in vollem Maße einlösen wird. Die Fair ist auf den Namen „Der Hamburger Dom“ getauft worden. Außer den verschiedenen Sektionen des Sozialen Turn-Vereins haben bisher noch nachstehende Vereine ihre Mitwirkung zugesagt: Die Gesangs-Sektion (Gemischter Chor) des böhmischen Turnvereins; „Sokol Slovenska Lipa“; der Groß Park Liederkranz; die Soziale Liedertafel; der Körner-Männerchor; der Freundschafts-Klub; der Turnverein Vorwärts; der Turnverein Garfield; der Turnverein Lincoln; der Turnverein Voran; der Turnverein Gut Heil.

Außerdem werden zahlreiche tüchtige Gesangs- und Charakter-Komiker, Deklamatoren, Akrobaten und Zauberkünstler ihre Aufwartung machen. Das Komite hat also augenscheinlich nicht zu viel versprochen wenn es mit dem „Hamburger Dom“ alles bis jetzt in Lake View Dagewesene tief in den Schatten stellen will.

Die Fair soll morgen Abend, punkt 8 Uhr eröffnet werden und das Programm des Abends wird nebst dem Jahrmarkt aus Konzert und Ball bestehen. Am Sonntag, den 18. d. M., Anfang 3 Uhr Nachmittags, Schauturnen, Konzert und Ball. Alsdann wird, um den Mitgliedern des festgebenden Vereins Erholung zu geben, eine Ruhepause bis Mittwoch, den 21. Okt., eintreten, an welchem Tage Schauturnen der Kinderklassen nebst Konzert stattfindet. Auch für die übrigen Tage ist ein überaus reichhaltiges Programm vorgesehen. Schluß der Fair am Sonntag, den 25. Oktober; Programm: Konzert, Verloosung und Ball. Der Jahrmarkt wird selbstverständlich an jedem Fair-Abend in vollem Gange sein. Billets sind zu haben bei Georg Machmert, Soziale Turnhalle, und bei M. Schwab, 734 Belmont Avenue.

Weibliche Gämbler.

Die Geheimpolizei unternahm gestern Nachmittag eine Razzia auf das „Ricardo Hotel, Nr. 168 Clark Straße, und macht hierbei siebzehn Evastöchter dingfest, die eifrigst dabei waren, die von ihren Gatten sauer verdienten Groschen auf den Ausfall der Pferdewettrennen zu vergämbeln. Die Dämchen mußten sich dazu bequemen, im Patrolwagen eine Freifahrt nach der Armory anzutreten, woselbst dann Bürgschaft für sie gestellt wurde. Zwei von den Arrestantinnen sollen die Frauen von Polizisten sein.

Die muthmaßlichen Brandstifter.

E. Poehlsen, Fred. Vogt, Geo. Duchene und Tony Madden, gegen die bekanntlich die schwere Anklage erhoben wird, zahlreiche Brandstiftungen in Blue Island verübt zu haben, wurden gestern von Richter Woods bis zu dem auf den 24. Oktober verschobenen Verhör unter hohe Bürgschaft gestellt. In Ermangelung derselben mußten die angeblichen Feuerkäfer das Countygefängniß beziehen. Die Polizei forscht inzwischen nach weiterem Beweismaterial gegen die Arrestanten.

Die Volksbühne.

Schaumberg Schindlers-Gesellschaft.

„Ich habe lange nicht so gelacht,“ war der Ausspruch, mit dem die Mehrzahl der Besucher am letzten Sonntage Müllers Halle verließ, woselbst sie einer vortrefflichen Aufführung des beliebten Schwankes „Der große Komet“ beigewohnt hatten. Für den kommenden Sonntag bringt der Spielplan wieder eine Novität, welche sich in Deutschland als besonders zugkräftig erwiesen hat, und zwar ist das famose Lustspiel „Ein amerikanischer Trichinen-Onkel“, in vier Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg, zur Aufführung angekündigt. Das Stück, in dem sich der Sohn eines adelsstolzen deutschen Aristokraten mit der Tochter eines Chicagoer Schweineschlächters verlobt und verheirathet, bietet in der Weise, wie sich die beiderseitigen Väter fortwährend reiben und in dem Bestreben des Liebespaares, dieselben zu versöhnen, eine reiche Fülle von äußerst humorvollen Szenen und drastischen Situationen. Während der Aufführung werden mehrere hübsche Gesangseinlagen zum Vortrag kommen, und auch die Rollenbesetzung ist eine durchweg vortreffliche. — Am Wahltage, Dienstag, den 3. November, veranstaltet die Direktion als Extra-Vorstellung einen deutsch-englischen Varieté-Abend, bei welcher Gelegenheit die Wahl-Resultate von der Bühne herab zur Verlesung kommen sollen.

Apollo-Theater.

Am nächsten Sonntage, den 18. d. M., findet in diesem beliebten Volkstheater eine Wiederholung des seinerzeit mit so großem Erfolge gegebenen Schwankes „Der Menschenfresser“, von Fritz Berend, statt. Das Stück hatte bei seiner ersten Aufführung in Chicago, zum Benefiz für den Regisseur, Herrn Hans Loebel, einen durchschlagenden Lacherfolg zu verzeichnen. Seitdem ist wiederholt der Wunsch laut geworden, die köstliche Posse noch einmal zur Darstellung zu bringen. Die Handlung ist in der That von unwiderstehlichem Humor durchwebt, ein Witz jagt den anderen, so daß selbst der größte Hypochonder zum Lachen mit fortgerissen wird. Herr Loebel, der allezeit fleißige Redakteur, hat dieses Stück von seinem Freunde und früheren Kollegen zum Geschenk erhalten und wird sich gewiß die erdenklichste Mühe geben, um eine mustergiltige Vorstellung zu Stande zu bringen. Wer einmal von Herzen lachen will, sollte am nächsten Sonntage das Apollo-Theater besuchen.

Aurora-Theater.

„Die neue Frau“ („The New Woman“), der jetzt auf der englischen Bühne mit sensationellem Beiall aufgenommene Lustspielschwank, verdankt eigentlich der deutschen Muse seine Entstehung, und wie Solinger-Klingen mit englischem Fabrikstempel jahrelang in Deutschland als echt englische Stahlklingen sehr gerne gekauft wurden, so ist jetzt das ursprünglich von Bendix geschriebene Bühnenwerk nach der englischen Umarbeitung auf der ganzen deutschen Bühne von so durchschlagendem Erfolge begleitet, daß Direktor Hahn es sich nicht versagen kann, diesen in der That ausgezeichneten Lustspielschwank am Sonntag, den 18. Oktober, zur erstmaligen Aufführung zu bringen. Die junge, reizende Tochter eines reichen Bankiers, die es sich in den Kopf setzt, nur in Unaussprechlichen auf ihrem Zweirad öffentlich zu erscheinen, ihre liebestolle, schreibwüthige Tante, der eitle Redakteur eines belletristischen Blattes, sein erzdummes Faktotum sind Figuren von so urkomischer Charakterisirung und bewegen sich in so originellen Situationen, daß jeder Theaterbesucher bei der Vorstellung gezwungen wird, recht herzlich zu lachen. „Die neue Frau“ wird unter der Regie von Direktor Hahn sicherlich ein bis zum letzten Platz ausverkauftes Haus ziehen und zweifellos einen großen künstlerischen Erfolg mit sich bringen.

Löfflers Theater.

In Hoerbers Halle soll am nächsten Sonntage die großartige Ausstattungsposse „Dr. Fausts Zauberkäppchen“ zur Aufführung gelangen, und zwar mit folgender Rollenbesetzung: Oberst von Rodensee, Eduard Schildgen; Flora, Alma Beuke; Chevalier, Arnold Reimann; Andreas, Julius Nathanson; Amtmann, Carl Loewe; Blühdorn, Hermann Lemm; Isidor, Robt. Zepernick; Schusselmann, Joseph Kraus; Stanzi, Martha Hochfeldt; Lockwurm, Otto Fels; Waltraud, Clara Lucas; Frau Richter, Louise Rolff; Christine, Johanna Beuke u. s. w. Da das Stück überaus reich an drastischen Szenen ist und 10 große Gesangsnummern enthält, so darf dem Publikum ein äußerst genußreicher Abend in sichere Aussicht gestellt werden.

In der Sozialen Turnhalle findet in Anbetracht der daselbst stattfindenden „Fair“ des Vereins am 18. und 25. Oktober keine Vorstellung statt.

Freibergs Opernhaus.

Hier wurde am letzten Sonntag die Aufführung des packenden Volksschauspiels „Die Arbeiter-Revolution“ mit sichtlichem Interesse und großem Applaus aufgenommen. Den Löwenantheil des Beifalls ernteten Frl. Johanna Bürgler als Hedwig von Falkenstein, Herr Christian Meyer als Hr. von Feldern und Direktor Jean Wormser in der Rolle des „Roderich“. Auch die Damen Werner (Gräfin), Ritanet (Mütterchen Feldern) und Cordt (Gouvernante), sowie die Herren Bohsen (Graf), Vogel (v. Senden) und Caseralske als der alte Diener wurden ihrer Aufgabe auf's Beste gerecht. Inszenirung und Ausstattung ließen nichts zu wünschen übrig. — Am nächsten Sonntage wird Direktor Wormser das bekannte Volksstück „Die Grille“ oder „Der Zwillingshof“, von Charl. Birch-Pfeiffer, mit Frl. Joh. Bürgler in der Titelrolle zur Aufführung bringen. Auf Kostümirung und szenische Ausstattung ist große Sorgfalt verwandt worden.

Machten reiche Beute.

Gestern Nachmittag, während sich die Familie des Nr. 763 Warren Ave. wohnenden Versicherungsagenten John J. McCarthy zeitweilig von Hause abwesend befand, nahmen kecke Spitzbuben diese günstige Gelegenheit wahr und schleppten reiche Beute fort. Den Kerlen fielen Silbergeschirr, Schmucksachen, sowie Kleidungsstücke im Gesammtwerthe von etwa $2000 in die Hände, und wenngleich auch die Polizei sofort von dem Einbruch in Kenntniß gesetzt worden ist, so fehlt bisher doch noch jede Spur von dem Gesindel.

Kleine Anzeigen.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

R. A. Becker, 228 Burling Str.
Carl Lippmann, 186 Center Str.
Mrs. R. Basler, 211 Center Str.
Henry Heinemann, 249 Center Str.
Cigar Store, 41 Clark Str.
M. Betzig, 421 Clark Str.
Mrs. L. M. Reppo, 457 Clark Str.
News Store, 652 Clark Str.
H. Becher, 590½ N. Clark Str.
F. F. Raub, 867 Clark Str.
F. H. Liebl, 255 Cleveland Ave.
Louis Voß, 76 Clybourn Ave.
F. C. Lang, 249 Clybourn Ave.
Joe Weiß, 323 Clybourn Ave.
H. Grube, 372 Clybourn Ave.
John Dobler, 406 Clybourn Ave.
Sanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
A. Weinert, 256 Division Str.
A. W. Tidlund, 282 Division Str.
Monson & Smith, 317 Division Str.
C. C. Nelson, 334 Division Str.
R. E. Burke, 349 Division Str.
Miß Boyde, 407½ Division Str.
P. Baly, 467 Division Str.
E. Forsberg, 179 Elm Str.
C. Webster, 116 Eugenie Str., Ecke N. Park Ave.
C. H. McCarthy, 790 Halsted Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
Miß Blunck, 464 Larrabee Str.
J. Verhaag, 491 Larrabee Str.
F. Erdemann, 517 Larrabee Str.
L. Berger, 571 Larrabee Str.
Mrs. Andree, 629 Larrabee Str.
J. H. Quinlan, 692 Larrabee Str.
Mrs. Miller, 693 Larrabee Str.
Liljeblad & Magnuson, 301 N. Market Str.
O. Teichler, 316 N. Market Str.
Frank Keßler, 378 N. Market Str.
C. H. Schimpfit, 282 North Ave.
C. H. Bruder, 322 E. North Ave.
A. Ziehm, 380 E. North Ave.
M. Roepenack, 390 North Ave.
Max News Store, 259 Rush Str.
J. Stein, 294 Sedgwick Str.
A. J. Cameron, 536 Sedgwick Str.
W. F. Meister, 587 Sedgwick Str.
C. C. Stomer, 605 Sedgwick Str.
H. M. Birnow, 137 Sheffield Ave.
Frau Ferian, 90 Wells Str.
W. Reetz, 119 Wells Str.
C. Linscheid, 132 Wells Str.
H. Lamotte, 141 Wells Str.
G. W. Vermann, 190 Wells Str.
Miß Flersary, 231 Wells Str.
Mrs. Johnston, 276 Wells Str.
W. A. Bushnell, 280 Wells Str.
W. M. Currie, 306 Wells Str.
Frau Giese, 344 Wells Str.
Mrs. Hickey, 369 Wells Str.
H. Haller, 383 Wells Str.
W. Rutherford, 509 Wells Str.
L. Schulteis, 525 Wells Str.
A. Wolf, 545 Wells Str.
C. S. Wittelsey, 655 Wells Str.
John Schmelz, 660 Wells Str.
C. W. Sweet, 707 Wells Str.
H. Miller, 61 Willow Str.
C. C. Putnam, 66 Willow Str.

Nordwestseite.

G. Mathis, 402 N. Ashland Ave.
F. Decke, 412 N. Ashland Ave.
C. Lannefield, 422 N. Ashland Ave.
C. M. Lewiton, 267 Augusta Str.
—— Hegans, 256 W. Chicago Ave.
J. P. O'Connell, 259 W. Chicago Ave.
Albert Mozch, 308 W. Chicago Ave.
A. Edwards, 339 W. Chicago Ave.
J. Aichenberger, 378 W. Chicago Ave.
Luer. Eberle, 382 W. Chicago Ave.
Otto Maas, 398 W. Chicago Ave.
A. C. Amundson, 418 W. Chicago Ave.
C. Schulz, 430 W. Chicago Ave.
Schulz & Amborn, 446 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 504 W. Chicago Ave.
M. Lange, 740 W. Chicago Ave.
Frau Roscher, 857 W. Chicago Ave.
J. Levy, 116 W. Division Str.
J. C. Hedegard, 278 W. Division Str.
C. Luedtke, 284 W. Division Str.
A. G. Kreplin, 341 W. Division Str.
C. F. Dietberner, 363 W. Division Str.
J. Watson, 518 W. Division Str.
Joseph Miller, 722 W. Division Str.
C. Ruhoff, 192 Grand Ave.
B. G. Raahede, 194 Grand Ave.
Aug. von Warthag, 220 Grand Ave.
C. W. P. Nielson, 335 Grand Ave.
H. J. Jewett, 431 Grand Ave.
F. C. Brower, 455 Grand Ave.
W. H. Myer, 609 Grand Ave.
J. Aschenberger, 429 Lincoln Str.
Henry Steinohrt & Sohn, 154 Milwaukee Ave.
P. J. Heinrichs, 165 Milwaukee Ave.
Sophus Jensen, 242 Milwaukee Ave.
James Cullen, 309 Milwaukee Ave.
M. R. Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus & Beilfuß, 448 Milwaukee Ave.
Phil. S. Levy, 499 Milwaukee Ave.
F. Ellis, 521 Milwaukee Ave.
M. Limberg, 893 Milwaukee Ave.
—— Kaiser, 1019 Milwaukee Ave.
Emilia Strucke, 1050 Milwaukee Ave.
A. Joachim, 1151 Milwaukee Ave.
Frau Jakobs, 1559 Milwaukee Ave.
G. B. Trembly, 1618½ Milwaukee Ave.
H. Dow, 1708 Milwaukee Ave.
J. Dowe, 887 Maplewood Ave.
R. Rosenthal, 177 Mozart Str.
Frau Riedel, 63 McReynold Str.
P. Carr, 329 Noble Str.
Marie Buttonshen, 407 W. North Ave.
C. Hansen, 759 W. North Ave.
H. Moorhead, 905 W. North Ave.
Thomas Gillespie, 228 Sangamon Str.
C. Glißmann, 626 N. Paulina Str.

Südwestseite.

News Store, 109 W. Adams Str.
A. J. Fuller, 39 Blue Island Ave.
H. Patterson, 62 Blue Island Ave.
H. Lindner, 76 Blue Island Ave.
C. L. Harris, 198 Blue Island Ave.
Frau Manuth, 210 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 306 Blue Island Ave.
John Peters, 533 Blue Island Ave.
Frau Lyons, 55 Canalport Ave.
Frau T. Bohen, 65 Canalport Ave.
J. Büchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
W. P. D. Born, 113 Canalport Ave.
Frau J. Ebert, 162 Canalport Ave.
H. Reinhold, 303 California Ave.
J. Faber, 126 Colorado Ave.
Presbyterian Hospital, Ecke Congreß und Wood Str.
J. C. Jate, 12 Desplaines Str.
C. Enghauge, 45 S. Halsted Str.
S. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
C. Witanski, 324 S. Halsted Str.
U. Jaffe, 338 S. Halsted Str.
W. Rosenthal, 354 S. Halsted Str.
D. Rosen, 411 S. Halsted Str.
Henry Schulz, 526 S. Halsted Str.
A. Szymanski, 666 S. Halsted Str.
John Neumann, 706 S. Halsted Str.
Isidor Swisky, 776 S. Halsted Str.
Frau Kuballa, 144 W. Harrison Str.
J. C. Farrel, 1128 W. Harrison Str.
Ch. Levy, 1288 W. Harrison Str.
T. Thompson, 845 Hinman Str.
A. Perry, 193 W. Lake Str.
John Schnitzler, 383 W. Lake Str.
Henry Peterson, 758 W. Lake Str.
F. L. Gansden, 117 W. Madison Str.
C. P. Damm, 210 W. Madison Str.
Henry Fash, 516 W. Madison Str.
Frau Becker, 5 N. Paulina Str.
Frau L. Greenberg, 12 S. Paulina Str.
M. Lehler, 143 W. Polk Str.
M. C. Altworth, 60 W. Randolph Str.
L. P. Ballin, 33 W. Randolph Str.
Winslow Bros., 213 W. Van Buren Str.
—— Brunner, 508 W. 12. Str.
Frau Theo Scholzen, 301 W. 12. Str.
Joe Linden, 295 W. 12. Str.
L. Goldnetz, 659 W. 12. Str.
J. F. Mally, 139 W. 18. Str.
J. Laffahn, 151 W. 18. Str.
R. Prischl, 184 W. 18. Str.
F. Preth, 185 W. 20. Str.
W. S. Sachse, 869 W. 21. Str.
H. Stoffbas, 872 W. 21. Str.
—— Wagner, 913 W. 21. Str.

Südseite.

H. Hoffmann, 2040 Archer Ave.
—— Jaeger, 2140 Archer Ave.
News Store, 2738 Cottage Grove Ave.
A. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
C. G. Goßlin, 3113 Cottage Grove Ave.
J. Waffermann, 3240 Cottage Grove Ave.
J. Dayle, 3705 Cottage Grove Ave.
News Store, 3706 Cottage Grove Ave.
J. Von Derslice, 217 Dearborn Str.
W. King, 116 E. 18. Str.
G. S. Wendling, 2523 S. Halsted Str.
J. Halst, 3103 S. Halsted Str.
M. Ernst, 3402 S. Halsted Str.
W. Ohm, 3423 S. Halsted Str.
H. Fuchs, 3426 S. Halsted Str.
C. Fleischer, 3519 S. Halsted Str.
W. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
F. Weinstoa, 3644 S. Halsted Str.
C. Traws, 104 E. Harrison Str.
C. Landre, 111 E. Harrison Str.
W. Monrow, 486 S. State Str.
Frau Franksen, 1714 S. State Str.
A. Cashin, 1730 S. State Str.
C. Black, 2131 S. State Str.
Frau Pommer, 2306 S. State Str.
J. Pirchler, 2724 S. State Str.
J. Schneyder, 3902 S. State Str.
F. Capehoft, 245 22. Str.
News Store, 8 26. Str.
H. J. Wallace, 390 35. Str.
H. Weinhold, 2251 Wentworth Ave.
F. Finninger, 2254 Wentworth Ave.
G. Wieser, 2403 Wentworth Ave.
J. Zeeb, 2717 Wentworth Ave.
W. Wagner, 3933 Wentworth Ave.

Lake View.

Mr. Hoffmann, S.-W.-Ecke Ashland u. Belmont Ave.
Mrs. Jyde, 845 Belmont Ave.
H. Hoeletes, 915 Belmont Ave.
C. Krause, 1504 Dunning Str.
C. W. Pearson, 217 Lincoln Ave.
C. H. Moore, 442 Lincoln Ave.
Donovados News Store, 485 Lincoln Ave.
C. R. Day, 549 Lincoln Ave.
F. Wagner, 597 Lincoln Ave.
Mrs. Peters, 726 Lincoln Ave.
J. Munk, 755 Lincoln Ave.
C. Neubaus, 849 Lincoln Ave.
Gustav Wendt, 953 Lincoln Ave.
C. Hemmer, 1039 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
F. Meschnaß, 1181 Lincoln Ave.
Mrs. C. Dietz, 1406 Wrightwood Ave.

Town of Lake.

News Co., 5324 Ashland Ave.
Pflugradt, 4754 Union Ave.
Hunnershagen, 4704 Wentworth Ave.

Villa Falconieri.

Die Geschichte einer Leidenschaft.

Von **Richard Voß.**

(Fortsetzung.)

Aber — was wollen Sie?

Wenn ich durch Vignolas pompöses Portal einreite; wenn mir durch die Steineichenwipfel Borrominis Palast entgegenstrahlt, so fühle ich meinen Durst nach Schönheit gestillt. Sie werden es kaum glauben; aber ich sehe mich an der Grazie des Hauses so trunken, daß ich diese häßliche Wohnung, diese schäbigen Geräthe, diesen widerwärtigen Ziegelsteinboden kaum beachte.

Und wenn ich durch meine Olivenhaine und Weingärten trabe und vom Rücken meines Pferdes auf die Campagna herabschaue — Herr! Es hat etwas Stolzes, Königliches, Erdenbefreites.... Und wenn ich Abends meinen Virgil lese und vom Buch in die Höhe blicke: über das Land der Aeneïde hin, so begreife ich meine Pariser Schlemmerexistenz gar nicht mehr, und schlage das Kreuz über der geschminkten parfümirten eingeschnürten Hetäre an der Seine mit den verglasten Augen und den lüsternen Lippen, dem abgenützten erschöpften Leib und der feilen faulen Seele.

Bleiben Sie bei uns. Graf Campana!

Ein Jahr in der Villa Falconieri und Sie verstehen nicht mehr, wie Sie in der engen dumpfen Welt da unten so lange Athem holen konnten.

Ein Jahr in der Villa Falconieri und Ihre arme wilde Poetenseele wird ruhig und friedlich wie ein schlafendes Kind!

Ein Jahr in der Villa Falconieri und Sie kommen nie wieder fort!

Das hatte ich beinahe vergessen: meine schöne seltsame Frau!

In der Villa Falconieri wurde uns ein Kind geboren.

Sie sehen: die heiligen Falconieri da unten in der Kapelle thun heute noch Wunder....

Und er lachte.

*

Dieselbe Magd, die den Tisch gedeckt, brachte die Speisen. Nur zwei Couverts waren aufgestellt. Das Tischtuch war aus harter grober Leinwand, das Porzellan ein werthvolles französisches Service, das Glas schönes Krystall, der Wein herrlicher Frascataner, das Essen wohlschmeckende römische Bürgerküche.

Das Weib aus den Marken bediente vortrefflich und mein Wirth leitete die Unterhaltung in vollendetem Weltton. Er plauderte, wie nur ein Pariser zu plaudern versteht, von Gott und der Welt: von seinen Erinnerungen an Flaubert und Merimée, von Sardous neuestem Drama und Taines letztem Essay, von den Skandalen berühmter Liebespaare und dem Genie des ersten Napoleon. Dazwischen zitirte er Victor Hugo und aus „Rolla" von Musset, den er bis zum letzten Wort auswendig kannte. Oder er schilderte mit Entzücken die wilden Reize der Tibermündung, wo Aeneas einst gelandet war, und die wir, vom Tische aufschauend, erblickten.... Dann wiederum römische Politik: Quirinal und Vatikan, Gesellschaft und Staat, Bebauung der Campagna und französische Rebenkultur, die er in seinen Vignen eingeführt hatte.

Dreimal hatte er die Alte nach seiner Frau geschickt. Jedesmal hatte sie sagen lassen: sie könne nicht kommen. Jedesmal wollte er auffahren wie ein gereizter Stier, bezwang sich und stürzte ein Glas des schweren Weins hinunter.

Jetzt erhob er sich hastig, bat um Entschuldigung und ging hinaus, um selbst seine Frau zu holen, meiner dringlichen Bitte: Frau Mariano bei ihrem Kinde zu lassen, nicht achtend.

Die Magd — sie hieß Rosa, wurde jedoch einfach Ro gerufen — zeigte ein an Stumpfheit grenzendes Wesen.

Sie schlich umher, als hätte sie Malaria.

Es machte daher starken Eindruck auf mich, als dieses erschöpfte apathische Geschöpf plötzlich in unheimlicher Weise sich belebte. Mit der Gebärde einer Rasenden, mit funkelnden Augen trat sie ganz nahe an mich heran und flüsterte mir zu:

„Jetzt schlägt er sie wieder. Er schlägt sie immer: Abend für Abend. Er schlägt sie noch einmal todt, der Schuft, der Mörder, die Bestie! Hört nur!"

Ich war aufgesprungen und lauschte. Herr Mariano hatte die Thür hinter sich geschlossen. Er mußte mit seiner Frau im Nebenzimmer sein; aber ich hörte nur ihn mit unterdrückter Stimme reden.

Es klang wie Drohen.

Plötzlich ein erstickter Wuthschrei, dann ein Fall, dem Stille folgte.

Mein Impuls war, zur Thür zu stürzen und der Mißhandelten zu Hilfe zu eilen. Allein Rosa umklammerte meinen Arm und hielt mich zurück:

„Wenn Ihr dazu kommt, wie er sie mißhandelt, schlägt er sie gewiß todt. Oder er thut dem Kind was zuleide. Mißhandeln läßt sie sich von ihm; aber wenn er das Kind anrührt — Rasch setzt Euch wieder! Er kommt, der Henker, der Todtschläger, die Bestie!"

Ich gehorchte unwillkürlich.

Die Magd sank gleichsam in sich zusammen und wurde wieder das welke matte fieberkranke Geschöpf.

Herr Mariano trat ein, das Gesicht geröthet, die Stirnadern geschwollen, aber lächelnden Mundes:

„Maria kommt sogleich. Sie gehört zu denjenigen Frauen, die ein wahres Genie haben, Mutter zu sein, und die für nichts anderes geboren werden, als einmal sogenannten Ebenbildern Gottes das Leben zu geben. Seitdem wir das Kind haben, ist auf der Welt nur das Kind da — was für den Gatten nicht gerade angenehm ist. Ich muß meiner Frau bisweilen in Erinnerung bringen, daß sie auch noch einen Mann besitzt."

Er sprach französisch und immerfort mit liebenswürdigstem Lächeln.

Während ich ich auf den Wohlklang dieser männlichen Stimme hörte, vernahm ich zugleich immerfort die Worte der treuen Rosa: „Der Todtschläger, der Henker, die Bestie!"

Ich vermochte kaum meine Erregung zu verbergen und Gleichgiltiges zu reden.

Nach einer Weile trat Frau Mariano ein. Auf Befehl ihres Mannes hatte sie einen Rest ihrer Pariser Herrlichkeit angelegt. Es war ein höchst unmodernes Kleid. Aber durch die Art, wie sie es trug, machte sie das Gewand über jede Mode erhaben.

Ueber die Schultern hatte sie nachlässig ein gesticktes weißes Mousselintuch geschlungen, das auch den Hals umhüllte, wodurch das blasse Gesicht mit den lichten Scheiteln etwas eigenthümlich Feierliches, beinahe Geisterhaftes erhielt.

Sie brachte eine schöne silberne Schale voll schwarzer Kirschen, grüßte mich fremd und vornehm, stellte die Schale auf den Tisch und setzte sich schweigend in den Sessel, den ich für sie geholt hatte. Rosa trug in einer geschliffenen Flasche süßen Dessertwein auf und das Nationalgebäck: goldgelbe Ciambelli.

Der Muskatwein war eigenes Gewächs; ich mußte trinken und loben. Die Kuchen hatte Frau Mariano eigenhändig gebacken; ich aß und lobte. Die mir schon vorher versprochenen Kirschen waren frisch gepflückt und schmeckten köstlich.

Herr Mariano trank sehr viel Muskat und erzählte lauter, als nöthig gewesen wäre, daß es mit den Kirschen der Villa Falconieri eine eigene Bewandniß hätte.

Die Villa war, wie fast jedes Haus weit und breit, über antiken Ruinen aufgebaut, die von einigen Archäologen dem berühmten Tusculum des Lucull zugeschrieben wurden. Als der große Schlemmer aus dem asiatischen Feldzuge zurückkehrte, brachte er die ersten Kirschen nach Europa mit und pflanzte sie auf seinem tusculanischen Landsitz, von wo aus die herrliche Frucht den Welttheil eroberte.

Frau Mariano saß wie ein schönes Bildniß zwischen uns. Auch ich blieb stumm. Ich mußte immerfort auf ihren Hals schauen, wo das weiße Tuch sich verschoben hatte. Er war mit einigen bluthrothen Flecken gezeichnet: den Spuren einer bestialischen Männerhand.

Herr Mariano trank und schwatzte — schwatzte und trank. Ich fühlte, daß ich diesen Mann, der mir nichts zuleid gethan hatte und der in der Schönheit eines griechischen Halbgottes vor mir saß, haßte, daß ich an seinem eigenen Tische sein Feind geworden war.

Er erzählte von den Zeiten der Kommune, die seine Frau mutterseelenallein in dem belagerten Paris miterlebt hatte. Eines Morgens — so war ihrem Manne später erzählt worden — war Frau Mariano ausgegangen, um zu versuchen, sich Lebensmittel zu verschaffen. In der Nacht hatte ein blutiger Straßenkampf stattgefunden, und die Leichen lagen noch auf dem Pflaster. Frau Mariano mußte diese Straße passieren. Als ginge sie über eine taufeuchte Wiese, so gelassen und gleichgiltig schritt sie über die Todten hinweg, kaum ihr Kleid aufhebend, damit es von den Blutlachen nicht beschmutzt werde.... Und Herr Mariano lachte.

Mich überlief's.

Was mußte in dem Leben dieser Frau vorgegangen sein, daß sie, mit solchem Madonnenantlitz, in solche Empfindungslosigkeit versenkt werden konnte?

Von den blutrothen Flecken an ihrem Halse zwang ich meinen Blick fort und sah in ihr Gesicht.... Sie hörte die Erzählung ihres Mannes mit an, als wäre von einer Sache die Rede, die sie gar nichts anginge. Plötzlich bemerkte sie, daß das Tuch um ihren Hals sich verschoben hatte. Sie erröthete wie ein junges Mädchen, das über einem Liebesbrief ertappt wird. In diesem Augenblick besaß sie wieder die jungfräuliche Lieblichkeit, die ich bei ihr beobachtet hatte, als sie ihrem Kinde die Brust gab.

Zum Glück für ihre Verlegenheit ließ sich in diesem Augenblick aus dem Nebenzimmer die Stimme des erwachten Säuglings vernehmen. Rasch stand sie auf.

„Wohin willst Du?"

„Das Kind ist erwacht."

„Rosa kann hineingehen."

„Das Kind verlangt nach mir."

„Du sollst bleiben!"

Sie war bereits bei der Thür.

„Maria!"

Sie hörte nicht auf ihn.

Herr Mariano taumelte in die Höhe, stieß eine Verwünschung aus, ergriff die schwere Silberschüssel und schleuderte sie seiner Frau nach, bevor ich dem Wüthenden und Halbberauschten hatte in die Arme fallen können.

*

Ich miethete die Villa Falconieri.

Zunächst miethete ich das verlassene Haus nur für ein Jahr. Und ich miethete nur nach langer ernsthafter Selbstprüfung.

....Besaß ich ein Recht, meinen nervösen Einbildungen zu folgen und auch nur diesen ersten gefährlichen Anfang einer Weltentfremdung zu machen? Gefährlich durch die Komplikationen meiner phantastischen und schwermüthigen Natur sowohl wie durch die berückende Schönheit, in der die Einsamkeit vor mich trat: so recht als Versucherin, die mir in der Wüste des Lebens ein Paradies zeigte:

„Ergib Dich mir und ich gebe Dir Frieden!"

Schon damals erforschte ich mich:

Besteht die Krankheit, die Du in Deiner Seele keimen wähnst, nicht lediglich in Deiner fiebernden Einbildung? Hast Du nicht etwa den Willen, krank zu sein?.... Und flößte ich dem Uebel, das zu kommen drohte, nicht geradezu das Mittel ein, sich zu entwickeln und zu einem Todesübel zu reifen?

Aber — nur ein Jahr der Zurückgezogenheit, des Ausruhens, des Friedens!

Nur ein einziges Jahr!

Meine ermüdeten Organe lechzten danach wie ein Ermatteter nach einem Trunke.

Jedoch: Frau Mariano?

War ich meiner sicher, ganz sicher? Würde ich diese Frau nicht lieben, nicht lieben müssen? Sie war gar so wunderschön! Darin lag für mich keine Gefahr. Aber sie war unglücklich. Sie war sehr stolz und sehr unglücklich. Und sie war ganz hilflos; denn sie hatte das Kind!

In ihrem hilflosen Unglück bestand für mich die Gefahr. Und die Gefahr war sogar groß.

Also prüfe ich mich.

Ich suchte in meiner Seele, ich durchwühlte sie, spürte bis in ihre verborgensten Tiefen nach einem geheimsten begehrlichen häßlichen Gedanken.

Ich fand nichts, gar nichts!

Ich hatte in meinem Leben einmal geliebt.

Diese eine und nicht glückliche Jugendliebe war so machtvoll gewesen, daß sie jede erotische Empfindung gleichsam aus mir herausgesogen hatte und ich mich aller Leidenschaft des Herzens abgestorben fühlte. Denn ich war ein Mensch, der nur mit dem Herzen lieben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kosten des Aufstandes.

Die Verluste, die der jüngste Aufstand der Insel Kreta gebracht, sind sehr bedeutend. Zwar ist es bisher noch nicht möglich, die Opfer an Menschen ziffermäßig festzustellen, aber die materielle Einbuße, die der Insel noch lange fühlbar sein wird, läßt sich wenigstens annähernd berechnen. Wie kaum bei einem früheren Aufstande hat sich die diesjährige kriegerische Bewegung und der religiöse Fanatismus gegen das unbewegliche Eigenthum der Bevölkerung gerichtet und bisher unbekannte Verwüstungen zur Folge gehabt. Wer heute eine Rundreise durch die Insel unternimmt, wird nur wenige Provinzen finden, die von der allgemeinen Zerstörungswuth verschont geblieben sind, in den meisten haben sowohl Türken wie Christen die Spuren ihrer vernichtenden Thätigkeit hinterlassen. Bei beiden Elementen war das Gefühl vorherrschend — und soweit die Kräfte irgend reichten, haben sie dies Gefühlt auch in die Wirklichkeit übersetzt—, dem verhaßten Gegner und Andersgläubigen Hab und Gut zu vernichten und ihm überhaupt jegliche Daseinsmöglichkeit abzuschneiden. Mit welchem Erfolge man auf beiden Seiten sich dieser Aufgabe erledigt hat, davon vermag allein die Statistik ein beredtes, allerdings recht betrübendes Zeugniß abzulegen. Aus einer allerdings nur vorläufigen Zusammenstellung ergibt sich, daß in der Provinz Malevyzi zwei griechische und vier türkische Dörfer zerstört wurden, in Monophatsi, das die größte Anzahl türkischer Flüchtlinge aufzuweisen hatte, wurden 20 türkische und nur ein christliches Dorf zerstört. In der Provinz Temenos wurden vier türkische Dörfer und eins mit gemischter Bevölkerung, in dem Distrikt Pedida 10 christliche Dörfer, ein türkisches und sechs mit gemischter Bevölkerung eingeäschert. Es ergibt sich mithin, daß 13 christliche, 29 muselmanische und 14 Dörfer mit gemischter Bevölkerung im Verlauf des letzten Aufstandes vernichtet worden sind. Rechnet man dagegen sämmtliche Dörfer zusammen, in denen wenigstens theilweise Verwüstungen, Brandstiftungen, Eigenthumsbeschädigungen und Verluste an Hab und Gut vorgekommen sind, so gewinnt man nach einer durchaus zuverlässigen offiziellen Mittheilung die Zahl von etwa 235 Dörfern.

In der allgemeinen Verlustziffer spielen die Oelbäume eine nicht geringe Rolle. Es ist bekannt, daß die Olive für den Handel Kretas von außerordentlicher Bedeutung, wenn nicht das einzige Erzeugniß ist, von dem das Wohl und Wehe der Insel abhängt. In der Provinz Selino wurden allein über 500 Bäume, in der Provinz Kissamo mehr als 300 verbrannt oder abgehauen; ähnliche Vernichtungen werden aus den übrigen Provinzen der Insel gemeldet. Ein Oelbaum aber, der gewöhnlich nur alle zwei Jahre Früchte trägt, stellt einen jährlichen Zinsertrag von $7.50 dar, so daß eine Vernichtung von etwa 2000 Oelbäumen — so hoch darf man diese sicher annehmen — mindestens einen jährlichen Ausfall von $15,000 in dem Gesammtvermögen der kretensischen Bevölkerung nach sich zieht. Dies Mißgeschick trifft beide Elemente der Bevölkerung ziemlich gleichmäßig, und sowohl Christen wie Türken wünschen gegenwärtig nichts sehnlicher, als daß die Frage der Entschädigungen, d. h. in erster Linie die Frage der Aufnahme einer Anleihe recht bald zum Abschluß gelangen möchte.

— Scheinbarer Widerspruch. — Herr: „Was macht denn Ihr Fräulein Tochter?" — Dame: „Die ist glücklich verheirathet; aber leider recht unglücklich."

— Frappantes Beispiel. — Unteroffizier: „Kerls, auf „stillgestanden" müßt ihr so stillstehen, wie das Alter eines neunundzwanzigjährigen Mädchens!"

— Kontrolle.—Chef (während der stillen Geschäftszeit): „Sie haben doch nicht etwa diesen Nachmittag geschlossen und sind zum Rennen hinaus?" — Kommis: „Was trauen Sie mir zu?" — Chef: „Na, na, zeigen Sie mal die Fliegen her, die Sie heute gefangen haben?"

Rußland im Orient.

Der offiziös-russische Berichterstatter des Pariser (orleanistischen) „Soleil" führt, nachdem er Rußlands Politik gegenüber der Türkei besprochen, folgendes aus: „Als Vorposten der europäischen Zivilisation im Orient hat Rußland große Pflichten zu erfüllen. Während die Türkei durch die Unklugheit ihrer Staatsmänner zusammenbricht, richtet sich Japan, dank der Weisheit der seinigen, auf und wächst von Tag zu Tag. Die jungen Staaten, denen das Glück lächelt, sind immer ehrgeizig, zu Angriffen und Uebergriffen geneigt. Das hat Japan unlängst China gegenüber bewiesen. Der Brand, den es da entzündet hat, kann unsere Grenzen bedrohen, und es mußte daher Rath geschafft werden. Unsere Staatsmänner haben dies wohl erkannt und Zar Nikolaus II. vor ihnen, da er als Zarewitsch Japan und Sibirien erforscht hat und die Verhältnisse besser kennt als sie. Wir haben hier Grund zu der Vermuthung, der jetzige Aufstand der Philippinen gegen Spanien sei unter der Hand von Japan angefacht worden. Für alle Fälle hat Rußland im Hafen von Wladiwostok eine stattliche Kriegsflotte angesammelt. Wladiwostok ist nicht nur ein ansehnlicher Kriegshafen, sondern ein Handelsplatz von hoher Bedeutung, dessen Geschäftsziffer sich in sechs Jahren verzehnfacht hat, Frankreich ist da kaum vertreten, da es an der sibirischen Küste nur einige Kriegsschiffe hat, und der Handel Rußlands und Englands sind im äußersten Osten eher im Abnehmen begriffen. Einen um so größern Platz nimmt Deutschland dort ein, wo für seine billigen Industrieerzeugnisse ein weiter Absatz ist. Im Jahre 1893 liefen 56 russische und 89 deutsche Fahrzeuge, die erstern 41,000, die letztern 78,000 Tonnen umfassend, in den Hafen ein. Man begreift, daß die noch in den Kinderschuhen stehende russische Industrie nicht gegen die gewaltigen Anstrengungen der Hamburger Rheder aufzukommen vermag. Aber warum vernachlässigt Frankreich, eine Industriemacht, die in Marseille einen prächtigen Hafen hat, welcher von Sibirien weniger entfernt ist als Hamburg, ganz abgesehen von seinen unermeßlichen Kolonien am Stillen Ozean, wo Deutschland keinen Zoll breit Erde besitzt — warum vernachlässigt Frankreich derart den äußersten Osten, daß wir gezwungen sind, zu der germanischen Industrie unsere Zuflucht zu nehmen? Es liegt da eine Erscheinung vor, die wir uns nicht zu erklären vermögen." Den sibirischen Einwohnern wird es wohl ziemlich gleichgiltig sein, ob sie z. B. ein deutsches oder französisches Messer gebrauchen. Ob aber Frankreich ebenso gute und ebenso billige Messer überhaupt liefern kann, wie Deutschland, ist doch sehr die Frage.

Rechtsfragen.

Nachdem die Königin der Niederlande, Wilhelmina, unlängst in ihr 17. Lebensjahr eingetreten ist, rückt von selbst die Frage ihrer Vermählung in den Vordergrund, ein Ereigniß, das nachdem die Fürstin am 31. Aug. volljährig geworden sein und die Regierung selbst übernommen haben wird, zweifelsohne nicht lange hinausstehen wird. Verschiedene Blätter beschäftigen sich jetzt mit dieser Frage, freilich nicht nach Art der französischen Presse, die aus der Vermählung allerlei politische Folgerungen zieht und in sehr unzarter Weise ihre an einzelne Persönlichkeiten geknüpften Hoffnungen und Befürchtungen ausspricht, sondern sie stellt sich hier auf einen rein privat- und staatsrechtlichen Standpunkt, der mit der Personalfrage durchaus nichts zu schaffen hat. Und in dieser Hinsicht wird die Gesetzgebung in allernächster Zeit einzugreifen haben, um den Widerspruch zu beseitigen, der sich aus der staatsrechtlichen Stellung der Königin, die das Oberhaupt des Staates und deren erster Unterthan ihr zukünftiger Gemahl ist, und dem bürgerlichen Gesetzbuch, soweit es sich um das Eherecht handelt, besteht. Den Bestimmungen des letzteren ist aber die Königin bis jetzt ebenso gut unterworfen wie jeder Bürger, und wenn sie bleiben, wie sie sind, so ist der Gemahl der Königin das Haupt der ehelichen Gemeinschaft; er kann unter allen Umständen von seiner Gemahlin Gehorsam verlangen, er ist berechtigt, zu fordern, daß seine Kinder in erster Linie seinen Namen und seine fürstlichen Titel führen, ja er kann sich auf das ihm zustehende Recht berufen, daß seine Gemahlin verpflichtet ist, ihm überall hin zu folgen, wo er gerade seinen Wohnsitz zu nehmen für gut findet. Es leuchtet ein, daß durch diese Bestimmungen der Begriff der Souveränetät einfach aufgehoben wird, daß das verfassungsmäßige Verbot, die Regierung außerhalb des Landes zu verlegen, im Widerspruch mit dieser dem Gemahl eingeräumten Befugniß steht u.s.w. Gerade deshalb, weil die Hand der jungen Königin jetzt noch frei ist und weil die Frage ganz unabhängig von allen persönlichen Rücksichten zum Austrag gebracht werden kann, empfiehlt es sich, nicht länger zu säumen, hinsichtlich der bürgerlichen Rechte des zukünftigen Prinzgemahls die aus seiner Stellung sich ergebenden Ausnahmebestimmungen gesetzlich festzustellen. Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß der hier genannte Punkt einen Gegenstand der öffentlichen Erörterung bildet, denn bereits im Jahre 1890 wurde auf die Erledigung der Frage gedrungen, sie ist aber alsbald wieder von der Tagesordnung abgesetzt worden.

— Verschnappt. — „Sie sind sehr traurig über die Abwesenheit Ihrer Frau Gemahlin?"—„Freilich, freilich! wie schwer wird mir das Wiedersehen fallen!"

— Nur devot.—Fahrlehrer des kleinen Prinzen: „Wenn Hoheit geruhen würden, etwas fester in die Pedale zu treten, würden Hoheit nicht so oft herunterfallen geruhen müssen."

— Sicheres Anzeichen. — Mutter: „Glaubst Du, der Doktor habe ernstliche Absichten auf Dich?" — Tochter: „Kein Zweifel, er macht bereits ein ängstliches Gesicht, wenn das Wort Schwiegermutter fällt."

— Absichtliches Mißverstehen. — Sie: „Ach Paul, ich sehne mich so nach einem Bade!" — Er (zum Dienstmädchen): „Anna, bringen Sie meiner Frau die Badewanne!"

Die „Bildungsprobe“ für die Einwanderer.

Die „Liga für Beschränkung der Einwanderung“ läßt der Presse eine vergleichende Zusammenstellung über die Einwanderung der Rechnungsjahre 1895 und 1896 (abschließend mit dem 30. Juni) zugehen. Diese Aufstellung ist recht interessant und verdient die Wiedergabe.

Die Gesammteinwanderung stellt sich nach derselben für das Jahr 1896 auf 343,267 Köpfe gegen 258,536 im Vorjahre, so daß für das letzte Jahr eine Zunahme von 84.731 Köpfen (33 Prozent) zu verzeichnen ist. Zurückgewiesen wurden 1896 3037 Personen, gegen 2389 im Vorjahre, so daß der Prozentsatz der Zurückgewiesenen von 1 Prozent auf 0,9 Prozent gesunken ist. Die Gesammtzahl der Illiteraten—der des Lesens und Schreibens unkundigen Einwanderer—stellte sich 1896 auf 83,196, gegen 42,142 Köpfe im Jahre 1895, ist also, auch verhältnißmäßig, nicht unbedeutend gestiegen — für die über 15 Jahre alten Einwanderer von 20 auf 29 Prozent der Gesammtzahl. Die Einwanderer aus Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Schweden und Norwegen und Dänemark machten im Jahre 1895 52 Prozent, im Rechnungsjahre 1896 dagegen nur mehr 39 Prozent der Gesammteinwanderung aus, und mit dem verhältnißmäßigen Zurückgang dieser Einwanderung ging eine Verminderung des durchschnittlichen Geldbesitzes der Einwanderer Hand in Hand. Im Jahre 1895 hatte durchschnittlich jeder Einwanderer ein Baarvermögen von $16 aufzuweisen, gegen nur $11 im letzten Rechnungsjahre. Der Prozentsatz der Einwanderer, die „gar keine Beschäftigung“ (no occupation whatever) hatten, blieb sich in beiden Berichtsjahren mit 36 Prozent der Gesamtzahl gleich, während die „Landarbeiter, Tagelöhner und Dienstleute“ im Jahre 1895 42, in 1896 46 Prozent der Gesammtzahl ausmachten. Nicht weniger als 72 Prozent aller Einwanderer gaben die Staaten Illinois, Massachusetts, New York und Pennsylvania als ihr Reiseziel an, und nur 11 Prozent der Einwanderer beabsichtigten sich südlich vom Potomac und Ohio oder westlich vom Mississippi niederzulassen.

Dazu finden sich am Fuße der Zusammenstellung folgende „Bemerkungen“: „Die Voraussagungen der Liga haben sich nun erfüllt. Die Einwanderung nimmt schnell zu und beträgt für 1896 nahezu ein Drittel mehr als für das Vorjahr. Die Einwanderung aus Südost-Europa hat im Verhältniß sehr stark zugenommen, und für die „berufslose Arbeit“ ist eine Zunahme des Prozentsatzes zu verzeichnen. Da die Völker Südost-Europas den größten Prozentsatz der Illiteraten stellen, so ist für das letzte Berichtsjahr auch ein große Zunahme in dem Prozentsatz der des Lesens und Schreibens unkundigen Einwanderer zu verzeichnen. Die Ankömmlinge brachten auch durchschnittlich weniger Geld mit als seit vielen Jahren. Trotz der ersichtlich geringeren Qualität eines guten Theiles der diesjährigen Einwanderung ist aber die Zahl der Zurückgeschickten verhältnißmäßig geringer als im Vorjahre; und diese Thatsache ist ein vollgiltiger Beweis, daß die Gesetze einer Abänderung bedürfen.“ Das soll natürlich, wie die Liga auch gar nicht verhehlt, heißen: eine Verschärfung der Gesetze, die aber „keine Einwanderer ausschließen sollen, deren Charakter und Lebensstellung (standards) sie geeignet macht, Bürger zu werden.“ Die Liga meint auch das Mittel, das zu erreichen, gefunden zu haben; es heißt: „Ausschließung aller Personen zwischen 14 und 60 Jahren, die des Lesens und Schreibens der englischen oder irgend einer anderen Sprache nicht mächtig sind.“ Doch sollen die Eltern von schon Eingewanderten von dieser Bestimmung nicht betroffen werden.

Die Liga wühlt mächtig; sie erklärt, wenn die Einwanderungsfrage auch gerade jetzt von der Währungsfrage überschattet würde, so bliebe sie doch eine der „wichtigsten Fragen“, die das amerikanische Volk zu lösen habe, und sie ist deshalb entschlossen, sie allezeit auf der Tagesordnung zu halten und im kommenden Kongreß den Versuch zu machen, ihre Forderungen durchzusetzen. Es ist auch sehr gut möglich, daß sie darin erfolgreich ist, denn schon im Mai letzten Jahres nahm das Repräsentantenhaus eine Gesetzesvorlage an, welche jene Bestimmung enthält, und die dann mit mehreren unwesentlichen Zusätzen von Seiten des Senatskomites im Senat zur Debatte kam, infolge der Vertagung des Kongresses aber nicht zur Annahme gelangte. Sie steht jetzt noch auf dem Geschäftskalender des Senates.

* * *

Uns Deutsche würde die Beschränkung am Ende wenig berühren, denn die deutsche Einwanderung lieferte im letzten Jahre nur 2.4 Prozent der Illiteraten gegen 4.2 für Frankreich, 4.4 für England, 4.6 für Schottland und 6.5 für Irland; nur die Einwanderung aus der Schweiz (0.7) Dänemark (0.8) und Schweden und Norwegen (1.0) haben geringere Prozentsätze aufzuweisen, als die deutsche und ein näheres Eingehen auf die Einwanderungslisten dürfte ergeben, daß es Polen sind die als deutsche Illiteraten aufgeführt werden. Von Bedeutung für die deutsche Einwanderung könnte das Gesetz erst dann werden, wenn man sich nach dem Sinne der Anti-Einwanderungs-Liga in Zukunft nicht mehr mit der Erklärung der Einwanderer, daß sie des Lesens und Schreibens mächtig sind, zufrieden geben, sondern eine Prüfung veranstalten und nur auf Grund einer bestandenen Prüfung die Einwanderer zulassen würde. Dann dürften allerdings auch viele deutsche Einwanderer ausgeschlossen werden, denn manchem deutschen Landarbeiter u. s. w., der seit seinen Schuljahren keine Feder führte, dürfte das Schreiben herzlich sauer werden, und die Prüfungsbeamten könnten dann leichtlich erklären, daß das mühselige Malen von Krähenfüßen nicht als Ausübung der Schreibkunst anzusehen sei. Bei gutem Willen könnte bei solcher Handhabung des Gesetzes ein sehr großer Theil der Einwanderung zurückgewiesen werden, die man jetzt noch als „wünschenswerth“ bezeichnet. Und da kommen wir zur Hauptfrage: Würde eine starke Beschränkung der Einwanderung unserem Lande dienlich sein? Ist es wahr, daß die jetzige Einwanderung zu einer Verschlechterung unserer durchschnittlichen Lebenshaltung und unseres Volkscharakters führen muß? Und würde die vorgeschlagene Bildungsprobe diese Gefahren wirklich beseitigen?

* * *

Aus der Statistik der Liga ist zu ersehen, daß 36 Prozent der gesammten Einwanderung „gar keine Beschäftigung“ haben, und daß weitere 46 Prozent sich Landarbeiter, Tagelöhner und Dienstleute nannten. Dies sind die Klassen, gegen die die „Bildungsprobe“ gerichtet ist, und deren Einwanderung bei strenger Durchführung im oben angedeuteten Sinne ganz bedeutend eingeschränkt werden würde. Aus der Zusammnstellung und den „Bemerkungen“ der Liga geht hervor, daß sie alle diese Leute als „nicht wünschenswerthe Einwanderer“ ansieht, daß sie von ihnen eine Herabsetzung unserer Lebenshaltung und Beeinträchtigung unseres Nationalcharakters befürchtet—ist diese Befürchtung berechtigt?

Untersucht man die leider so häufigen Klagen wegen Ueberfüllung des Arbeitsmarktes, so wird man finden, daß dieselben fast immer von der sogenannten geschulten Arbeit — „skilled labor“ — ausgeht, über zu viele Landarbeiter oder Dienstboten wird selten oder nie Klage geführt, und desgleichen ist, abgesehen von kurzen Perioden ganz besonderer Arbeitsstille, auch der Markt der eigentlichen Tagelöhnerarbeit selten überfüllt. Der amerikanische Arbeiter greift nur in Zeiten der Noth zu solcher Arbeit, im Straßen-, Eisenbahn- und Kanalbau, zum Straßenkehren u. s. w., und es muß ihm schon sehr schlecht gehen, ehe er sich dazu verstehen kann. Das zeigt sich am besten aus der Erfahrung, die Oberst Waring, der Straßenreinigungskommissär von New York, machte, wurde es ihm doch zu Zeiten sehr schlechten Geschäftsganges und als „geschulte“ Arbeit in allen Erwerbszweigen massenhaft zu haben war, schwer, unter dem Gesetz, das die Anstellung von Ausländern im städtischen Dienst verbietet, die genügende Zahl Straßenkehrer zu bekommen. In solch' schweren Zeiten, wie wir seit der Silberpanik von 1893 durchmachten, mag ja wohl auch ein Ueberfluß an dieser Arbeit eintreten, da eben doch in der Noth Arbeiter aus anderen Erwerbszweigen darauf zurückgreifen müssen, ohne die europäische und geradezu ohne die südost- und südeuropäische Einwanderung aber würde auf diesem Arbeitsgebiete in guten Geschäftszeiten gradezu Mangel herrschen. Manche derartige Arbeiten, wie Eisenbahn- und Kanalbau, würden in besseren Zeiten wegen zu großer Kostspieligkeit unterbleiben müssen, würde man nur auf „amerikanische Arbeit“ angewiesen sein, und damit würde in den damit verbundenen höheren Berufen die Arbeitsgelegenheit verringert werden. Einer Beschränkung der Einwanderung von „Landarbeitern, Dienstleuten und Tagelöhnern“ muß also gerade jetzt, da wir doch Alle hoffnungsfreudig die Einkehr guter Zeiten erwarten, nicht wünschenswerth und jedenfalls nicht nothwendig erscheinen.

Leute, die „gar keine Beschäftigung“ haben, können wir hierzulande allerdings nicht brauchen, aber die Einwanderer (36 Prozent), die sich nach dem Ausweis der Liga als solche erklärten, wollten damit gewiß nicht erklären, daß sie gar keine Arbeit leisten könnten oder wollten. Sie werden, sofern sie nicht in noch jugendlichem Alter (die Statistik geht herunter bis auf das 14. Jahr) stehen, als Tagelöhner, die nur mit ihrer Muskelkraft arbeiten, anzusehen sein. Die verkrachten Existenzen werden nur einen geringen Prozentsatz jener 36 Prozent bilden und die wirklich Arbeitsunfähigen und Arbeitsscheuen, deren Fernhalten wünschenswerth ist, desgleichen. Diese Sorte hat mit dem Munde in der Regel irgend ein höchst achtbares Gewerbe — häufig sogar eine Auswahl — und dürfte unter der als „geschult“ zugelassenen „wünschenswerthen“ Einwanderung stärker sein, als unter den 36 Prozent mit „gar keiner Beschäftigung“.

Es ist nicht gut ersichtlich, wie der Zufluß von Arbeitskraft für Arbeiten, welche die amerikanischen Arbeiter nicht verrichten wollen, weil sie sich in dem Bewußtsein, Besseres leisten zu können, dafür zu gut halten, die Lebenshaltung dieser amerikanischen Arbeiter, welche sie für bessere Arbeitsleistung frei macht, herabmindern soll.

Die zweite Behauptung, unser Nationalcharakter werde durch diese Einwanderung verschlechtert, zeugt bestenfalls von Kleinmuth und recht geringem Selbstvertrauen. Man darf doch zunächst nicht annehmen, daß alle Leute, die nicht lesen und schreiben können, moralisch verkommen sind. Sie mögen in geistiger Hinsicht Kinder sein, aber gerade den Kindern werden doch Unschuld und Reinheit nachgerühmt, und man wird es erst noch beweisen müssen, daß ein Mensch, der nicht lesen und schreiben kann, einen größeren unheilvollen Einfluß auf seine Mitmenschen und das Land ausüben kann, als „gebildete“ Menschen schlechter Gesinnungsart. Volle 72 Prozent der Gesammteinwanderung und also vermuthlich auch annähernd so viel Prozent der des Lesens und Schreibens Unkundigen wandten sich nach den vier Staaten Illinois, New York, Massachusetts und Pennsylvania. Nun, die 17 Millionen Einwohner dieser vier großen Staaten werden die 75,000 Illiteraten schon verdauen können, ohne sonderlichen Schaden an ihrer Moral zu leiden. Würde sich diese Einwanderung in großer Masse nach einem der weniger fortgeschrittenen Staaten im Süden oder Westen wenden, dann möchte sie vielleicht zu einer Gefahr werden, so wie es ist, besteht die Gefahr wohl nur in den Köpfen furchtsamer und beschränkter Menschen. Besonders aber ist die Lese- und Schreibprobe ein Unsinn; sie wird die wirklich gefährlichen Elemente nicht fern halten, wenn man nicht annehmen will, daß das Vermögen, zu lesen und zu schreiben Charakterlosigkeit oder alle schlechten Charaktereigenschaften wettmache. Und was den Schutz der hiesigen Arbeiter vor dem Mitbewerb der Einwanderer anbetrifft, so sollte man meinen, daß der gebildete und in irgend einem Erwerbsfach tüchtig geschulte Einwanderer für ihn ein gefährlicherer Mitbewerber sein müßte, als der arme unwissende Teufel, der froh ist, wenn er die Hacke oder Schaufel führen darf.

— Der Fachmann. — „Vorgestern habe ich meine junge Frau zu mir genommen!“ — Postbeamter: „Hatte ihr Vater sie auch genügend frankirt?“

— Höchste Güte. — Dame: „Ist der Kaffee auch gut?“ — Verkäufer: „O, wenn Sie mit dem Kaffee ein Kränzchen geben, bleibt an der ganzen Stadt kein gutes Haar!“

— Gut erzogen. — Der kleine Hänschen: „Papa, hat der Storch, da er mich gebracht, auch vorher um Erlaubniß gefragt?“

— O weh! — Gatte: „Mein Gott, Marie, was ist denn mit dem Phonographen los, der hat wohl offen gestanden, während sich die Katzen herumgebalgt haben?“ — Gattin: „Nein, das nicht, aber ich habe ihn offen gelassen, während Du schliefst, vielleicht glaubst Du jetzt, daß Du schnarchst!“